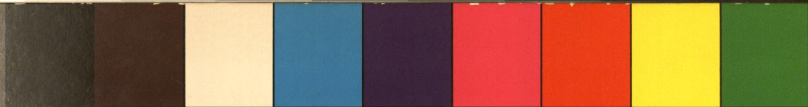
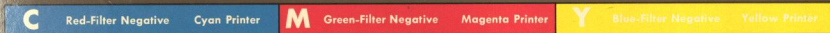


KODAK GRAY SCALE



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

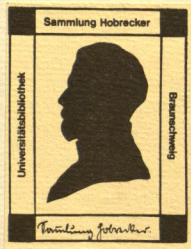
primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.



1007-1498

Schreibmeisterbuch

[um 1750]

(Discours vom Schreiben)



Bringet her dem **H. E. E.** ihr
 zewaltigen, Bringet her dem Herrn Ehre und Stär-
 ke. Bringet dem Herrn Eueres Vortrums; Euer
 Lob an dem Herrn in heiligen Singspiel. Der Stimm
 in der Horn gahet an den Posaunen; Der Psall der
 Luthen tönet; Der Horn auch groz der Posaunen.
 Der Stimm in der Horn gahet mit Trompet; Der
 Stimm in der Horn gahet hehrlich. Der Stimm in der
 Horn bringet ein Lob dem.



Dem AllerDurchlauchtigsten, Großmächtigsten

fürstlichen Herrn, Herrn Friedrich Augusto,

König in Polen, Groß-Hertzog in Littauen, Herzog

von Samogitien, Kurland, Ingria, Estland,

Liwenland, Wenden, Pommern, Danzig, Preussen

und Juchmickowen, Herzog zu Sachsen,

Fürst, Herr, Herzog, Landgraf zu Westphalen,

und Freilichen Königlichem Richte Graubtschafften

und Thüringen, Land-Graven in Thüringen,

Wang-Graven zu Weissenburg und Donau

und Rhein, Burg-Graven zu Metz, Trier,

Speyer, Aachen, Graven zu Hainburg, Graven

zu Wittenberg, Rammelsburg und Barby, Herrn

zu Rammelsburg, Herrn zu Rammelsburg, Herrn

Allobat Gott die Welt gelie-

bet daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf
daß alle in an ihn gläubem, nicht verloren wä-
ren, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat
seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß der die Welt
richte, sondern daß der in der Welt durch ihn selig werde.
Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; Wer
aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläu-
bet nicht an dem wahren und eingebornen Sohne
Gottes.

IOHANN. 3. V. 16

Nach und nach werden die Punkte mehr von einander getrennt.

Die Linie gerade zu schreiben, kömmt viel auf die Lage des Papiers

an und sich sollen mehr zu hoch noch zu niedrig setzen.

Die Punkte setzen nach der Disposition an, und sich so ab.

Die Punkte müssen mit Disposition und Fleiß abgeschrieben.

Die Disposition der Punkte muss sehr genau sein gleichmäßig.

Schinder, Herz, der das
 Recht liebet, und hasset räuberische Brand
 Dief, und will zerschellen, das Ihen Arbeit soll ge-
 wisß seyn; und einen weigen Vint will ich mit ih-
 ren machen. Und man soll ihnen Traumen kinnen
 unter dem Hogen, und ihren Tag kommen unter
 den Pöckeln; Das, was sie sehen wird, soll sie
 kinnen, das sie ein Traum sein gesungen von
 Herrn. Jes. 61. Anno 1741.



Lateinische Kursivschrift in einem Text. (b.)

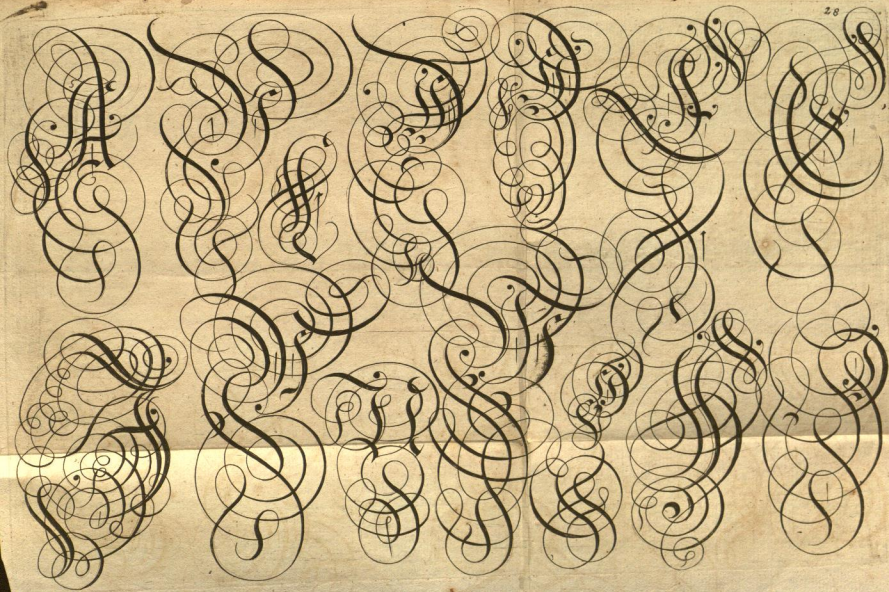
Von der Flatterhaftigkeit.

Der Flatterhafte hört und siehet

alles verkehrt, er hat seine Gedanken nie beisammen, und richtet sie nie auf das, was er vorhat. Dabei lernt er nichts, und hat immer den Kopf voll Verwirrung. Fraegt man ihn etwas, so antwortet er unrecht, soll er etwas ausrichten, so hat er den Auftrag gleich wieder vergessen, und alles, was er thun soll, fällt uebel aus. Er ist nicht einmal im Stande Vergnügen zu geniessen. Wie eine Sache sich von der andern unterscheidet, weiß er nicht. Er bleibt unverständig und man kann ihm nichts anvertrauen.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100







Gründungszeichen sollen mit der Tafel gleiche Rüstung haben.

Über der Zulaufhöhe sei $\frac{1}{2}$ im Anlaufe nur die halbe Oberlänge.

Vorgegeben Buchstaben dürfen nur im Anlaufe stehen.

Willkürliche Ausbesserungen können in der ersten Zeit.

X und Y, können im Anlaufe immer Aehnlichkeit haben.

Zugzwang durch die Drückbarkeit nicht nachtheilig sein.



10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532

ar ar bi bi ci ci di di mi mi nu nu si si si si si si si si
go go ho ho si si in ki ki ki ki di di di di di di di di
m
si
vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi vi

an an an an an an an an an an an an an an an an an
fi
li
di
di di di di di di di di di di di di di di di di di di di di

a a b b c c d d e e f f f f g g h h i i i i l l l l m m
m m m m n n n n n n o o p p q q r r r r s s s s t t t t s
s t t t t u u v v w w w w x x x x y y y y z z z z



A a A a. B B B B. C c. D d. E e
 F f. G g. H h. I i. J j. K k. L l.
 M m. N n. O o. P p. Q q. R r.
 S s. T t. U u. V v. W w. X x. Y y. Z z.
 A a A a. B b B b. C c C c. D d D d. E e E e.
 F f F f. G g G g. H h H h. I i I i. J j J j. K k K k.
 L l L l. M m M m. N n N n. O o O o. P p P p.
 Q q Q q. R r R r. S s S s. T t T t. U u U u.
 V v V v. W w W w. X x X x. Y y Y y. Z z Z z.
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 20. 30. 40. 50.



Handwritten cursive script, likely a calligraphic exercise or a letter. The text is written in a highly decorative, flowing style with many loops and flourishes. The script is dense and fills most of the page.

1067 Am. Dei. Con. Dei. Em. fili. Gyr. Jhi. Jij
23-4 Kif. Li. Wm. d. l. m. Dei. Jhi. Jij. Jij
66889. D. Th. Uu. V. W. X. Y. Jij. Jij. Jij.

Discours vom Schreiben, zwischen einem Maitre und Discipul.

Discip.

Est denn das schreiben lernen so nötig?

M. allerdings ist das schreiben lernen heutiges Tages, nach der Gesehrtbarkeit, welche ich in ihrem höchsten Werthe, als den Grund aller Wissenschaften, zu voraus setze) eine höchst-nützliche Lektion; sinnenhalt anjeh, in allen Collegiis, auf eine gute flüchtige und leserliche Hand gesehen wird. Und wäre dahero zu wünschen, daß andere hierinnen sich niemand unterstünde, wenn er nicht selbst eine gute Hand schreiben kan, darneben Gedult und Geschickte zum informiren hat.

D. Wie ich vernehme, so ist es nicht genug, daß einer zwar geschwinde schreibe, solches aber sehr unformlich und unleserlich vorrichte; sondern es soll auch dabey im Geschwind schreiben die Schrift nette und leserlich herauskommen?

M. Freylich: Eintemahl das Wort Calligraphia auf Deutsch heist die Schön-Schreibe-Kunst, die da lehret, wie man die Buchstaben anfangs recht zierlich, scharff und proportionirlich, so dann aber, wenn erleret gehoben, auch geschwinde oder flüchtig schreiben solle.

D. Was wird denn von einem, der schreiben lernen will, zuvor hauptsächlich erfordert?

M. Er muß vor allen Dingen recht lesen, und folglich gut buchstabiren können, weil das letztere der Grund, so wohl im lesen als schreiben ist, und er außer diesem wenig mit Nutzen lernen kan: ja wenn er auch noch so nette schreiben konte, wird er doch kaum seinen Namen ohne Fehler zu schreiben wissen: denn wie ich ein Wort buchstabire, so werde ich solches gewiß auch schreiben. Dahero wäre zu wünschen, daß junge Leute nicht allein aus den vorgelegten Büchern buchstabiren lernten, sondern daß sie von ihren Praeceptoribus auch angehalten würden, schwere Wörter aus dem Kopffe zu buchstabiren.

D. Wenn es nun mit dem Buchstabiren, gedachter massen, seine Richtigkeit hat, wovor hat man alsdann zu sorgen?

M. Hierauf kan in Gottes Rahmen der Anfang im schreiben gemacht werden. Es haben aber Eltern sein dahin zu sehen, daß ihre Kinder gleich anfangs eine feine Hand, und orthographice schreiben zu lernen, angewöhnet werden; zumahl wenn sie bey der Schreiben bleiben, oder geschickte Kaufleute abgeben sollen: immassen wenn einer sich anfangs eine gezwungene und schwere Hand angewöhnet hat, es schwer, ja oft ohnmöglich fällt, solche in eine nettere und flüchtigere zu verwandeln.

D. Also ist wohl auch nicht rathsam, daß, wenn man bey einem Schreibe-Meister nicht gleich alles fassen, und zierlich schreiben lernen kan, so gleich bey einem andern eine Weile es versuche, und dieses so lange, bis man endlich einen gefunden, der es einem, so zu sagen, einzutrichen wisse?

M. Dieses ist eben der Haupt-Fehler, und die Ursache, warum es so wenig geschickte, sondern oft confuse und sehr langsame Schreiber giebet; sinnenhalt die Eltern gemeinlich so unbedachtam handeln, daß, wenn ihre Kinder nicht gleich die ersten vier Wochen, oder Viertel Jahr, sein Geschick, und gleich grosse Tracur-Vorschriften schreiben lernen, sie gleich denken, es liege an dem Maitre, und sie deswegen bald da bald dorthin schickten.

D. Was aber da vor Rath, wenn Eltern allerdings wahrnehmen, daß der Maitre seine Schuldigkeit nicht rechtlich observirte, oder er gäbe die Information auf, oder aber stürbe gar?

M. Da müste man freylich einen andern, und zwar einen solchen Maitre erwählen, dessen Hand nach dem M-Strich (als das Fundament) des Knabens eingerichtet wäre.

D. Wenn nun aber ein Knabe von Natur zu einer andern Hand, als der Maitre oder die Eltern belieben, inclinirte, wie da zu thun?

M. Das beste Mittel ist so dann, daß man ihn bey solchem vor sich angenommenen Dactu erhalte, und durch einen Maitre, so des Knabens Hand, dem Grund-Striche nach, conform schreibt, perfectioniren lasse.

D. Ist denn gleich viel, ein Anfänger schreibe mit einer Feder, sie sey harte oder weich, habe fast keine, oder etwas lange Spalte?

M. O weit gefehlet! Und das ist eben zu beklagen, daß darinnen vielmahls kein Unterschied gemacht wird, sondern die subjecta gemeinlich nach des Maitre seinem Feder-Schnitt sich richten, und damit schreiben lernen müssen: Hat nun der Maitre eine so genannte schwere Hand, so kan er nicht anders, er muß sich lauter harte Rielen erwehlen, und solche noch darzu mit kurzen Schnäbeln, wenig oder fast gar keiner Spalte, schneiden lassen; folglich wird der Anfänger sich nach des Maitre seiner Feder accomodiren, und solche gleich anfangs feste halten, und darauf drücken lernen müssen; welches aber im Grunde falsch. Denn ieder Maitre solte hauptsächlich einem subjecto, so den Anfang im schreiben machen will, eine nicht allzu harte Feder, mit einem langen Schnäbel, und etwas langen Spalte, geben, und NB. so lange bey ihm sitzen bleiben, bis er solche Feder recht leise fassen, heben, etwas sinken, und dem Buchstaben an dem Orte, wo es nöthig, sein Ansehen, und gleichsam das Leben zu geben, lernen möge.

D. Wie ich höre, so ist es nicht allmahl ein Fehler der Natur, daß einer eine schwere, und nicht flüchtige Hand schreibe?

M. Gar selten: sondern die schweren Hände werden meistens dadurch verursacht, daß man im Anfange sich gleich gewöhnet hat, den Arm so feste aufzulegen, die Feder so fest und kurz zu halten, den Leib so sehr darauf zu legen, und durch solch Auflegen den rechten Arm so sehr zu beschweren: denn daraus ist Conseruado worden, und Conseruado est altera natura, folglich fast ohnmöglich wieder abzugewöhnen.

D. Weil denn, eine flüchtige Hand sich anzugewöhnen, das richtige sitzen am Tische, und Feder halten das meiste darzu beyrägt, so bitte mir von beyden einen ausführlichen Unterricht, auch, wo möglich, von jedem ein in Kupffer gestochenes Muster aus.

M. Ganz gerne, und zwar

1) Vom sitzen am Tische.

Einer, der sich eine flüchtige Hand angewöhnen will, muß also erhaben sitzen, daß dessen beyde Ellenbogen ganz frey und ungezwungen auf dem Tische, worauf er schreibt, sich bewegen können; den

Leib kan er zwar ein wenig für sich neigen, doch also, daß er sich nicht an den Tisch lehne, noch das Haupt allzusehr für sich, und gegen die rechte Hand sinken lasse, und dadurch den Arm; der arbeiten soll, beschwere, hiernächst sich ungesund mache, und das malum hypochondriacum mit der Zeit zuziehe; sondern allezeit gerade und aufrecht sitze, auch die Füße unter dem Tische nach seiner Bequemlichkeit, nemlich den linken Fuß etwas besser hinaus, als den rechten, strecke; wie in meinen Vorschriften aus den Figuren zu sehen ist.

2) Von der Feder, wie sie zu halten.

So ferne man gut schreiben will, so sollen drey Finger die Feder halten, nemlich der Daumen und die zwey folgenden; der mittlere soll sie auf der rechten Seite, am Ende der obern Ausschweifung, halten; der zweyte, oder Zeige-Finger, soll auf dem Feder-Riel etwas kürzer, und ohngefähr um die Länge des Nagels, vom dritten Finger liegen, also, daß die Feder an dem zweyten und dritten Glied des Zeige-Fingers gleich hindurch gehe; der Daumen soll die Feder zwischen sich, und dem Zeige- und Mittel-Finger einschließen, und kürzer, als die andern zwey, auf der linken Seite der Riele aufliegen; der Ärgney- und Gold-Finger aber sollen unter dem schreiben leise auf dem Pappiere ruhen, und von denen andern ohngefähr des Daumens breit entfernt seyn, damit sie nicht die drey, welche die Feder halten, zwingen, dieselben entweder mehr oder weniger zu strecken; der Ballen aber, oder die Hand, soll, zum flüchtig schreiben, das Pappier nicht berühren.

D. Wie ich aus seinen edelsten herausgegebenen, in Kupffer gestochenen zweyen Figuren wahrnehme, so kan man das Feder halten auf zweyerley Art verrichten, nemlich daß man solche entweder etwas über den dritten langen Finger, oder forne an denselben anlege; welches ist denn wohl die leichteste und beste Art?

M. Aus denen dieser, wie auch der vorigen Vorschrift, bezugigten Mustern ist diejenige methode zu erwehlen, da man die Feder nicht über den dritten Finger, sondern forne an solchen anleget, (wovon die alten Schreiber nicht viel gewußt). Ich versichere, daß diese Art die allerbeste und accurateste ist: denn auf solche Weise kan die Feder im heben und sinken besto füglich und flüchtiger gezogen, und dem Buchstaben sein Leben und Ansehen, durch nöthige feste oder subtile Druckgen, besser gegeben werden. Ja es trägt selbige auch das meiste zum flüchtig schreiben bey: anermogen, wenn auch nicht viel in dem Dintenfaße, man nur den dritten oder längen Finger an der rechten Hand aufheben, und die Feder mit den andern 2 Fingern um-

verwand behalten, solchen langen und dritten Finger aber, nach dem eintauchen, gewiß wieder an die Feder legen kan; dahingegen, wo man die Feder über diesen Finger anzulegen gewohnt ist, so muß das Dintenfaß allemahl ganz voll seyn: denn anderergestalt müste man bey jedem eintauchen die Feder aufs neue wieder fassen und anlegen, welches nicht nur viel Zeit und Mühe kostet, sondern noch darzu, wenn man unversehens so tief eintaucht, und die Finger beschmutzet, viele Sauen verursacher; welches alles aber, wo man auf ersigewelbte Art verfähret, vermieden werden kan.

D. Muß denn die Feder lang oder kurz gefasset werden?

M. Die Feder soll und muß durchaus so gefasset werden, wie meine angezeigte in Kupfer gestochene Figuren ausweisen, nemlich daß der Schnitt, oder so weit die Feder unten offen ist, unter dem Finger hauffen gebalten und frey gesehn werde, diemelt spast den Anfängern nothwendig eine schwere und gezwungene Hand daraus entstehen.

D. Wie muß denn das Schreibebuch geleyet werden?

M. Davon habe schon in meiner vorigen Vorschriß etwas gedacht, doch kan es nicht schaden, noch etwas ausführlicher davon zu handeln. Dasselbe muß nun sein gerade, und nicht auf eine Seite liegen; mit der linken Seite muß man sich ein wenig nach dem Tische ziehen, doch solche Seite nicht anschnen; und die linke Hand auf dem Pappiere, dasselbe zu halten, haben, jedoch so, daß sie unter der rechten, durchaus aber nicht über derselben das Pappier oder Buch halt: der rechte Arm muß leicht auf dem Tische liegen, die Hand auf dem Pappier gemächlich fortrücken, damit man leicht schreiben, und die Züge und grossen Zug-Buchstaben fein mit schwebender Hand machen könne.

D. Wie müssen die Schreibere-Materialien beschaffen seyn?

M. Vor einen Anfänger werden nur folgende erfordert, nemlich: 1) Pappier, so nicht durchschlägig und grob, sondern rein und sauber seyn muß, denn sonst verzaget den Kindern bald die Lust, und werden verdrüsslich. 2) Gute fließende schwarze Dinte, in einem Stachel, oder andern schweren Schreibe-Zeuge, damit es nicht leicht umgeseiffen werde, und Sauerrey verursache. 3) Eine gute scharffe Feder mit langer Spalte, die aber, wie schon gedacht, nicht gar zu harte seyn muß. 4) Ein gut scharff Federmesser, die Feder damit zu schneiden und zu corrigiren; und werden die so genannten Schweizer- und Englischen Federmesser, so schmale Klingen haben, heutiges Tages vor die besten gehalten. 5) Ein Leich-Blatt, denn im Sande lässet sichs übel corrigiren. 6) Ein accurates Lineal, um

die vorkommenden Linien, wenn es bey einem Anfänger höchst nöthig, nur zum Anfange manchmahl zu ziehen, und etwas vorzustrichen, und zu weisen, wie und welche Buchstaben den N- oder Grund-Strich halten; aber NB. ja nicht allemahl, und lauter ganze Linien, sondern zuweilen eine, dann halbe, Viertel, ferner Pünctlein, und endlich sehr wenig, biß keine mehr nöthig, auf die Art, wie mein, diesem Werke hinfünftig beuzufügendes Muster von einem solchen Linien-Blatte ausweisen wird.

D. Was vor Buchstaben muß denn ein Maitre einem Anfänger zuerst vorschreiben?

M. Einen grossen Nutzen hat es, wenn man das kleine a b c nicht nach der Reihe, sondern ausser der gewöhnlichen Ordnung, und zwar NB. wie ein Buchstabe aus dem andern entspringet und herfließet, vorschreibet, und mit den leichtesten den Anfang machet, als i, n, m, u, e, o, a, g, und so weiter. Denn so haben die Kinder vors erste nur ganz leichte Buchstaben zu schreiben, und werden unterdessen mit der Feder immer dreifler, so daß sie hernach die schweren Buchstaben desto leichter und unmerklicher lernen. Auch schreiben man ihnen auf einmahl nicht mehr denn drey oder vier Buchstaben vor, und fahre ja nicht eher fort, als biß sie solche erst formlich ziehen und nachmahlen können. Denn weil immer einer aus dem andern fließet, so ist hauptsächlich nöthig, erst die Principia oder Grund-Striche zu lernen, damit nicht eine Confusion daraus entstehen möge; alles, wie meine Vorschrißten zeigen: Wie dann schon vermercktes, und was ich davon ferner gedenken werde, aus diesen neuen, und besonders unterschiedenen viererley Sattungen vorher edirter Vorschrißten und Händen, ausführlich zu ersehen seyn wird.

D. Ist nicht ein Unterschied unter den Buchstaben selbst?

M. Ja, denn die, so aus dem blossen Grund-Striche bestehen, als i, e, r, m, n, o, u, x, v, w, heißen kurze Buchstaben, und halten an sich selber die Grund-Linie: Die aber eine Ober- oder Unter-Länge haben, werden Mittel-Buchstaben, und die, so eben und unten gleich lang sind, lange Buchstaben genennet.

D. Wie vielerley Arten Deutscher Schrißten hat man?

M. Es sind derselben dreyerley, als: 1) kleine Current, 2) Cangel, und 3) grosse oder Fractur-Schrißte.

D. Was ist vor ein Unterschied unter ieder Art Schrißten?

M. Derselbe bestehet darinne: Die Current Schrißte wird nur mit einer kleinen Feder geschriben, und ist die gemeinste: Die Cangel Schrißte hat längere Grund-Striche, unten und oben gemeinlich

lich Brüche, und wird nicht so viel, als erstere, gebraucht: Die Fractur-Schriſte wird gemeinlich, und auch am leichtesten und ſügſticken, mit breiten Federn geſchrieben.

D. Welches iſt denn wohl die ſtärkſte und beſte Hand?

M. Heute zu Tage werden zwar dieſe, nemlich die in etwas geſetzte oder Schreiber- und nette Drefſener-Hand; dann die geſchobene und Kaufmanns-Hand, vor die beſten und ſtärkſten gehalten; allein ich habe auch wahrgenommen, daß der, ſo nach meinen Regeln im Anfange die Feder recht faßt, und gebührend ſißet, eben ſo nette und ſtärkig eine gewundene und ſtehende Hand geſchrieben hat. Jedoch iſt von einigen nicht auf alle zu ſchließen; und halte ich ſelber oben gedachte zwey Arten vor die leichtreſten und ſtärkigſten.

D. Was iſt denn ſonſt noch bey dem Schreiben in acht zu nehmen?

M. Gar viel. Und zwar will zum Voraus ſehen, daß ſchon ehebeſſen einen gründlichen Discours davon einer Vorſchriſt beygeſetzt habe; weil aber alle Exemplaria davon abgegangen ſind, ſo werde eines und das andere aus ſolchem alten Werke zwar hier einfließen laſſen, jedoch aber vieles, und das meiſte, ſo dort nicht berührt, beyſügen.

D. Ich erwarte mit Schmerzen, was noch zu obſerviren; habe mich auch allbereit an dieſen niedrigen Tiſch geſetzt, und eine Feder genommen.

M. Da begehſt du, in Anſehung des Tiſches, gleich einen Fehler: Denn weil derſelbe niedrig iſt, ſo muß ein anderer Stuhl, der nicht ſo hoch, genommen werden; maſſen der Stuhl oder Bank allemahl nach der Höhe des Tiſches ſo einzurichten iſt, daß man weder zu tief noch zu hoch ſiße, und auf das Pappier ſich niederbeugen müſſe, welches, wie ſchon erſchienen, den Leib ungesund, auch die Arbeit ſauer macht. Wie hoch aber eigentlich der Tiſch und Bank ſeyn müſſe, ſoll weiter unten gemeldet werden.

D. Müſſen denn beyde Arme auf dem Tiſche ruhen?

M. Ja, beyde Arme ruhen zwar auf dem Tiſche, jedoch mit dieſem Unterſchied, daß der linke völlig aufgelegt, der rechte aber, denn das Pappier ein wenig näher liegen muß, iſt nicht alſo wie der linke auszubreiten, ſondern näher an den Leib zu halten, damit die Hand die Feder vor ſich weg geſtreckt führen möge; welches wohl zu merken. Jedoch werden die ſtärkigen groſſen Anfangs-Buchſtaben, und dergleichen Züge, meiſtentheils mit der ſchwebenden Hand gemacht.

D. Welches ſind die beſten Feder-Kieſen?

M. Die tüchtigſten ſind die, ſo denen Gänſen im Frühlinge angefallen, und inſonderheit die aus dem linken Flügel, weil ſie ſich, ihrer Krümme halber, beſſer in die Feuſt legen.

D. Kan man denn nicht hier zu Lande, aus ſolchen guten Gänſe-Epſulen, auch ſo genannte Hamburger Epſulen præpariren?

M. Ach ja, ganz leichte. Nemlich, wenn man gute harte, reiffe Gänſe-Epſulen über einem Kohlfener, oder in warmer Aſche, oder, welches am beſten, in heißem Sande, durch ſolche Hitze, nach der Temperatur des Feuers, weich macht; woben mit einer Epſule, die man darüber halten, oder eine Weile in die Aſche oder Sand ſtecken, aber NB. damit nicht ſtille halten noch ſelbige liegen laſſen, ſondern ſie immer wenden und damit hin und her fahren muß, diem Weil ſie ſonſt, wenn die Hitze ſo ſehr auf einer Seite anſchlägt, gleich verbrännet, die Probe gemacht werden kan; ſo dann, wenn ſie weich genug, nimmt man ein ſtark Meſſer, und legt die Epſule auf das Knie, oder ſonſt begvemem Ort, hält den Rücken des Meſſers ſcharf auf dieſelbe, und zwar in die Breite, und zieht ſie zweymahl, nemlich einmahl rechts, das andere mahl verkehrt durch, da ſie denn, durch ſolch hartes Drücken, in beyden Seiten helle Streifen bekommt, und das fettige Weſen verliert: nachgehends hält man ſie wieder ein wenig über das Feuer, oder ſteckt ſie aufs neue in die heiße Aſche oder Sand, jedoch daß man ſie immerfort bewege, damit ſie wieder, durch ſolche Hitze gezwungen, in die erſte Ründe laufen möge; oder man zieht ſie durch einen Tuch-Lappen ſo lange hin und her, biß ſie wieder warm und rund, auch rein und glatt werde: Wie denn das Poliren mit einem wollenen Tuche zuletzt der Epſule die Reinlichkeit und das Anſehen macht.

D. Er hat mir zwar allbereit einen Unterricht ertheilet, wie die Feder zu halten und zu regiren ſey; allein ich möchte mir doch noch fernere Anweiſung ausbitten, ob ich die Feder ſehr ſchreg, oder gerade anſehen und führen müſſe?

M. Ich dünkte, ſolches köntest du aus dem, dieſem Werke beygefügten in Kupfer geſtochenen Muſter, abnehmen, daß nemlich die Feder nahe vor dem Knebel an der Hand oben heraus, und nicht ſo weit vor noch hinter deſſelben geleget werden müſſe: Denn ſonſt wird durch das allzuſchräge Wegſtrecken eine unkräftige fleckichte Schriſte, durch das gerade, wie einen Pfahl Himmwegſtrecken aber, bekommt man eine harte Hand, und die Feder wird auch auf ſolche Weiſe gleich ſtumpff und weich: Die beyden Finger neben dem Dau-

men müssen hiernächst nicht so fleißig gewöhnet werden, daß die Formirung der Buchstaben auf die Bewegung der ganzen Hand ankomme, (welches jedoch bey denen unter und über die Linie sich streckenden Buchstaben nicht zu ändern ist;) sondern dergestalt; daß die kleinen Buchstaben, so auf der Linie bleiben, bloß durch die Bewegung beyder Finger, ohne merckliches Zucken der Hand, gemacht werden.

D. Wenn ich nun die Feder nicht über den dritten Finger, sondern an denselben anlegen will; wie weit muß denn die Feder am Ende des Fingers hineinwärts liegen?

M. Die Feder muß also angelegt werden, daß, wenn ich mit dem Rücken eines Federmessers auf dem obern Theile der Feder, oder wo die verkehrte Spitze ist, nach dieser Spitze herunter fahre, ich das Ende des dritten Fingers, an welchem die Feder liegt, nur ein wenig berühren kan; oder, mit einem Worte, der Finger muß der Feder oben gleich seyn, damit das Federmesser an denselben nicht sehr anstöße, wenn ich mit demselben auf der Feder herunter streiche.

D. Daß alle Buchstaben nach den Grund-Strichen und Herleitung vorgeschrieben, und fleißig gelernt werden können, habewohl vernommen; allein ich bitte mir ferner einen gründlichen Unterricht aus, wie jede Buchstaben in der Current-Schrift recht formiret werden, und einer aus dem andern herfließen könne.

M. Eine Wiederholung und deutliche Erklärung kan wohl nicht schaden. So dienet denn zu wissen, daß erst unter den Händen ein Unterschied zu machen sey; nemlich bey der geschobenen wird der M- und N-Strich, und alle andere Grund-Buchstaben, etwas gegen die lincke Hand geschoben; bey der etwas stehenden sind die Grund-Striche, und andere Buchstaben, ein wenig gerade; bey der gelegten, nach der rechten Hand, bey der gewandten aber sehr nach solcher rechten Hand zu etwas geschleifte gehalten. Die Herleitung aber kan aus einerley Grunde, nemlich aus folgenden geschehen: Aus dem i entsteht das n; bey dem e wird das obere Druck- oder halbe Cirkelgen, oder so genannte Naute formiret; an das e wird aus der Mitte des ersten Striches auch ein dergleichen Druckgen angezogen; das a und r aus drey dergleichen Druckgen oder halben Cirkelgen, so alle drey an einander stoßen müssen, und das ganze r, wenn es fertig, nicht höher als der i- oder n-Strich seyn muß, welches an den a- r- v- w- x- und y- Köpfen auch wohl zu mercken ist; aus dem c entsteht das a, g, o und q; aus dem r das x, v, w, und y; aus dem rechten runden halben Cirkelgen des a,

wenn zuerst von der Linie schreg hinauf eine Schleiffe gemacht worden, das l und h; aus dem o das b. Ferner die etwas schreg geschobenen Buchstaben entstehen daher: aus dem f das ff, f, ff, h, ft, ch, sch, und so; und halten diese letztere forme und hirtin in der Mitten die Linie und den N-Strich, und müssen weder oben noch unten an die Zeilen anstoßen; Das b setzt man auf der Linie mit einem gelegten halben Cirkel oder Drucke an, fährt scharff und schrege in die Höhe, dann gelassen in die Rundung; das t, welches etwas grösser seyn muß, als das h, d und l, wird oben mit einem Haacken angefangen, gegen die lincke Hand mit der vollen Feder bis ein klein wenig unter die Linie, dann weiter etwas hinauf gezogen, und wie eine 2 daran formiret, so sich mit dem Ober-Striche auf der Linie enden muß; das kleine b fängt sich ein wenig über die Linie mit einem gebogenen Drucke an, zieht sich herunter auf die Linie in einer kleinen Rundung, von dar durch den ersten Strich in die Höhe, und endet sich mit einem rückwärts gedrehten Punkte; das t setzt man über die Linie scharff an, mit einem langen etwas schregen doch völligen starken Striche etwas unter die Linie, dann wird er bis an die Linie zurück, und aus derselben durch den Ober-Strich geendet; das kleine tieffe oder kurze z, welches oftmahls an statt des h gebraucht wird, hat anfangs einen geraden Druck, dann über die Linie ein gelegtes Druckgen, und unterwärts eine scharffe Beugung und Puper; das lange z hat hingegen über der Linie einen gelegten Druck, dann geht es scharff, und endet sich wie vorhergehendes; das v entsteht aus dem r, nur daß, an statt da das r offen bleibt, das v, und also auch das w, mit einem etwas runden Druckgen oder Naute zugezogen wird; also auch das p, z und y, welche unten, und zwar das p einen scharffen, das r und y aber gebogene Striche bekommen; das ll, tt, ff, ss und sch, werden nach obiger Anleitung leichte seyn. Nun wollen wir weiter zu den Versal- und Substantiv-Buchstaben schreiten.

D. Ehe dieses geschieht, bitte mir noch von folgenden einen gründlichen Unterricht aus, nemlich: wie die kleinen Buchstaben eingetheilt werden.

M. Ganz gerne. Die kleinen Buchstaben werden eingetheilt

- 1) in Grund-Buchstaben, nach welchen sich alle andere grosse und kleine, wenn man anders gerade schreiben will, richten müssen; und diese sind c, e, i, m, n, o, r, u, v, w.
- 2) welche mit dem Obertheile in der Linie so hangen müssen, daß die Köpffgen, oder obern Theile davon, die Grösse eines i oder Grund-Strichs haben, und sind j, g, p, q, f, y.

3) die über die Linie hinaus gehen, und alle mit dem Untertheile auf der Linie stehen, und solche Grund-Linie unten anzeigen, als: b, d, f, l, s, t, tt.

4) die mitten die Grund-Linie, oder die zum gerade Schreiben sich allemahl einzubildende Linie, halten, und an solche mit gedachten Grund-Buchstaben in gehöriger Maasse anzuhängen sind. Diese sind folgende: f, ff, ff, h, f, ff, h, sp, und das lange; und g.

D. Dürffen denn von solchen in der Linie hangenden kleinen Buchstaben die Vor- und Contra-Schärf-Linien (zum Anhängen der folgenden Buchstaben, oder am Ende eines Wortes) grösser als das fette Drucken am i- oder n-Strich seyn?

M. Im geringsten nicht: denn wo man sich hierinne vergehet, und nicht die Vor- und Contra-Schärf-Linien in einem kleinen wie auch grossen Buchstaben, in jedem Worte und jeder Zeile, vom Anfang bis zum Ende, nach Proportion des fetten Druckens am i- m- und n-Strichen hält, so wird einer nimmermehr eine gerade, vielmehr einer unangenehme Hand erhalten.

D. Die Sache ist mir doch noch sehr dunkel, dahero bitte ich mir eine etwas deutlichere Erklärung davon aus, was nemlich die Strich-Verbindung und Schärf-Linie heisse, in gleichen wie damit verfahren, und die Buchstaben an einander gehangen werden?

M. Weil du es noch nicht recht verstanden hast, so besuche hinten die Vorschristen Num. 2. 3. a. & b. und zwar erstlich das kleine an einander hangende, und jedes mit einer richtigen Schärf-Linie verbundene a b c, dann das mit einem i-Strich verbundene a b c. Merke dabey: Der erste Buchstabe, nemlich das a, war ein Grund-Buchstabe, und endigte sich mit einem einfachen i-Strich, dahero mußte die Schärf- oder klare Linie, nach der rechten Hand zu, nicht länger, als bis an das obere Theil des runden Ringleins vom a, um das b daran zu hängen, gehen; das b aber herrte mit einem an das fette Drucken angezogenen Punkte auf, dahero mußte die Schärf-Linie daran nicht über eines i-Strichs höher über das fette Drucken, zu Anhängung des c, gezogen werden; das c hingegen endigte sich unten mit einem i-Strich, und durffte deswegen die Schärf-Linie nicht so überwärts, sondern etwas nach der rechten Hand zu gestreckt, gehalten werden, um das reiche d daran zu verknüpfen; solch d nun wurde mit einem i-Strich angefangen, folglich war auch die Schärf-Linie unten an solchem darinne offenbar stekenden i von solcher Höhe anzuziehen, um das e daran zu fügen. Das e, als ein Laut-Buchstabe, mußte mit besondern Fleiss also gezogen werden daß der erste Strich, als ein i-Strich, auch nicht

höher als ein i-Strich, der andere aber accurat halb so groß, und in der Mitten etwas nach der rechten Hand, mit sehr trumm geschleiffter Schärf-Linie, an das f gebunden, das f aber, so sich mit einem i anfangt, und mit solchem endigt, mußte den letzten i-Strich nach der Grund-Linie, wie den End-Strich vom e, auch so gestreckt halten, und das Köpfgen vom g nicht grösser als ein i formiren, auch die End-Schärf-Linie daran kein Merckgen über dasselbe gebunden seyn. Das h bestehet aus zweyen über einander stehenden i, folglich setzt das erste i auf die Linie, das andere aber, so mit solchem i sich anfanget, muß nothwendig die Linie halten, dahero auch die End-Schärf-Linie über den Anfang des letzten i eintrass geben. Das i braucht keine weitere Erklärung. Das l, l, ll, m und n, hören auf der Linie mit einerley Grösse der Vor- und Contra-Schärf-Linie auf. Das o wird wie das e mit einer solchen geschleiffen und subtil aufstehenden kurzen Schärf-Linie an das p gebunden; das Ende des p, oder die hinaufgehende lange Schärf-Linie darf, nicht über solches ebenragen, gleichwie auch an dem g. Das ganze r darf nicht grösser seyn als ein i, und endigt sich wie das e. Das s, ff, sp, ff, halten mitten die Linie, und müssen mitten, wo das i, ff, an die Schärf-Linie, um einen Buchstaben daran zu hängen, in rechter Höhe geknüpft werden. Das t, tt und st stehen auf der Linie, und halten die Schärf-Linie am Ende schräg, jedoch mehr nach der rechten Hand zu, und nicht in die Höhe, wie die andern Schärf-Linien. Das u ist wie das n. In dem v und w ist die Schärf-Linie nicht oben, sondern unten auf der Linie anzubringen, und nicht über das letzte Theil hinaus zu ziehen. Das x, y und z endigen sich auf der Linie mit der Schärf-Linie, mithin sind sie nicht höher, denn ein i-Strich, über solche Linie hinaus zu ziehen.

D. Nun versteh ich erst was der i-Strich sey, und wie die Anhängung beschaffen seyn müsse.

M. Merke dieses ja wohl, denn ich muß es nochmals erinnern, wo jeder Buchstabe nicht so mit gehöriger Schärf-Linie vor und nach verbunden, angehängt und geendigt wird, kan einer nimmermehr eine gerade und nette Zeile schreiben.

D. Welches sind und heissen denn insgemein Verfal-Buchstaben?

M. Die, so zu anfang einer Schrift gesetzt werden, oder ein Nomen Substantivum anfangen, oder nach einem Punct folgen, und allezeit grösser sind, als die andern.

D. Darff man denn die langen und Substantiv- oder grossen Buchstaben so lang und groß machen, als man will?

M. Nein; sondern hier ist auch eine gewisse Messur zu halten. Nämlich, es darf keiner von solchen Buchstaben an die überstehende Zeile noch Buchstaben anlaufen; daher diese Buchstaben allemahl nach der Weite der Zeilen eingerichtet, und nicht über oder unter die vorige Linie oder Zeile zu ziehen sind.

D. Wie wird denn die Current Schrift zusammen gehängt?

M. Dieses geschieht berrmittelst derer von der Linie aufwärts gezogenen zarten Strichlein, (von welchen kurz vorher geredet worden,) also, daß selbige zwischen denen Buchstaben in möglichster Gleichheit, damit weber ein Haupt-Strich des vorhergehenden und folgenden Buchstabens den andern berühre, noch auch die Distanz zu weit sey, sondern fein deutlich und ordentlich erscheine.

D. Wie viel Spatium muß denn zwischen jedem Worte gelassen werden?

M. Wenn gleichwie hier bey current, also auch bey allen übrigen kleinen und großen, Deutsch und Lateinischen Schriften, zwischen denen Wörtern so viel Spatium, als bey jeder Art das i mit Vor- und Contra-Schärf, Linie ausmacht, gelassen wird, so sind die Wörter genugsam von einander abgefordert.

D. Ist denn an Eintheilung derer Zeilen auch was gelegen?

M. Hieran ist um so vielmehr gelegen, diereil ohne Beobachtung einer gewissen Messur; wenn nemlich die Zeilen allzuenge gesetzt werden, eine finstere und unleserliche Schrift erfolgen würde. Zieheth oder machet man sie hingegen so weit von einander, stehet es auch nicht wohl, sondern es können auf einem quart-Blatte wohl 12 bis 14 Zeilen passiren.

D. Kan man denn so gleich eine gute Feder schneiden?

M. Nein, sondern darzu gehöret eine geschickte und flüssige Übung, und kan die Art und Weise, solche leicht zu begreifen, folgende seyn: Man schaffe sich anfangs eine Partie schlechte Spuhlen, und ein Federmeßer mit einer schmalen guten Klinge an, und nehme so wohl der Maitre als der Discipul eine Spuhle, treten beyde neben einander, und fange der Maitre an, die Schnitte mit etlichen Federn folgender Gestalt zu verrichten: zuerst erschnet er die Feder durch zwey Schnitten; machet mit dem Federmeßer zum Spalte einen kleinen Anfang, steckt die Spitze des Federmeßers Hesse in die Eröffnung, und leget den Daumen scharff am Ende des Spitzgengs oben auf die Feder, damit sie nicht so weit aufspringe, drücket sodann mit dem hineingesteckten Federmeßer Hesse, daß die Feder in etwas zum Schnabel aufspringe, schneidet alsdann den Kiel eines solchen Federmeßers breit höher, als die Feder durch das Drücken aufgesprun-

gen, auf, hierauf geschieht die Ausschweifung des Schnabels zu beyden Seiten mit rechter Gleichheit, damit nicht ein Theil schmaler werde, als der andere, als woraus im Schreiben ein Sprizeln erfolgt; sodann steckt er einen andern Kiel in diese Feder, oder, welches bequemer und accurater ist, leget selbige zwischen den Zeige- und langen Finger der linken Hand auf den Nagel des Daumens, und nimmt erst mit dem Federmeßer ein wenig von der äussersten Spitze der Feder oben weg, sezet ferner das Meßer scharff und gleich auf, damit die Abklüppung gleich und gerade geschehe; leßlich machet er den Ausschnitt zu Einfassung der Dinte, oder vielmehr das Märzmahl, wie weit die Feder über den Finger unten heraus gehen, und, um sich eine flüchtige Hand anzugewöhnen, frey gehalten und vor der Hand gesehen werden müßte. Wie die Feder nach und nach ausfieheth, und fertigert wird, solches zeigt deutlich die in meinem allbereit herausgegebenen ersten Theile der Calligraphie enthaltene Kupfer-Vorchrift. Wenn nun der Maitre dieses mit einer Partie Federn etwas langsam continuiret, und der Lehrling zugesehen, auch die Ansehung und Wendung des Federmeßers wohl wahrgenommen hat; sodann nehmen ieder von neuen eine Spuhle, und so offt der Maitre einen Schnitt oder Spalte gemacht, so offt thue der Lehrling solches nach, und dieses so lange, bis der letztere, ohne fernere Anleitung, eine Feder allein schneiden und zurichten kan.

D. Werden denn die Federn zur Current-Latein-Französischen und Cansley-Schrift auf eine gleiche Manier geschnitten und abgeküppet?

M. Nein, denn wo was nettes und sauberes von Cansley-Latein oder besonders eine schöne Französische Schrift soll gemacht werden, und diese Buchstaben in der zarten Schwenkung ihre Schärfe und Lieblichkeit haben müssen; so hat man auch zuoberst auf eine bequeme Feder zu gedenken. Diese muß nun zu solchen ordinairen Schriften etwas klar, die Spalte aber länger als sonst, und der Schnabel zwar scharff, doch in etwas schräg abgeküppet seyn, so daß ein Theil des Schnabels etwas spitziger werde, als der andere. Und ist meines Erachtens die schräge Abklüppung, und längere Spitze des Schnabels gegen die linke Hand, wenn man nemlich in die Feder hineinsieheth, wohl die bequemste; doch kommt es auch hauptsächlich darauf an, wie sich einer in Fassung der Feder gewöhnet hat, weswegen sich einer etliche Federn, so theils gerade, theils links und rechts schräg abgeküppet sind, schneiden lassen, eine nach der andern probiren, so dann die beste Art vom Schnitte erwählen, und allemahl dabey bleiben kan.

D. Er hat aber gesagt, wenn ein Schnabel kürzer als der andere, und die Feder nicht gerade abgehoppelt wäre, so verursachte solches ein Spritzeln.

M. Dieses ist nur bey der Current-Schrift zu observiren, da bey der Schnabel iederseit unverwandt auf dem Papiere ruhen müssen; hingegen wird bey der Französischen und Lateinischen Schrift die Feder etwas mehr auf eine Seite angelegt, und nach solchem Ansat die Buchstaben gezogen.

D. Kann man denn die Anfangs- oder Substantiv-Buchstaben eben nach dem Grund-Striche lernen, und hat man nicht einen Vortheil, solche bald zu begreifen?

M. Das Fundament ist allerdings einerley: und wer die kleinen Buchstaben recht und wohl ziehen gelernt, dem werden die grossen um so viel leichter seyn, zumahl wenn er sich vors erste eine Dual-Schnecke pro und contra zu ziehen angewöhnet und gelernt hat, massen fast bey jedem solchen Buchstaben eine oder mehr dergleichen Dual-Schnecken stecken, oder aus solchen gezogen werden.

D. Ist denn auch eine Repetition im Schreiben nöthig, und kan man auch discurren denen Kindern was beybringen?

M. Dieses ist das Haupt-Werk, und will ich es aufrichtig entdecken, wie ich es mit meinen Untergebenen die Woche oder monathlich einmahl vornehme: wer nun junge Leutgen hat, und nach solchen Regeln verfahren wird, der wird gewiß den Nutzen davon reichlich einrnten.

D. Das werde ich mit Fleiß merken, und von Wort zu Wort aufschreiben, denn ich gedente auch einmahl einen Schreibe-Meister abzugeben.

M. Nun so gib wohl Achtung, und schreibe fleißig nach, und zwar eustlich, wie einer, der den Anfang im Schreiben macht, zu tractiren.

1) Imprimire und zeige man ihm, daß fast alle kleine Buchstaben einen i-Strich bey sich führen, und aus selbigem gezogen werden können. Zum Exempel: a besethet aus zwey i, die durch gewisse Neben- oder Unterscheid-Striche zu Verbindung der festen Buchstaben oder Druckgen gezogen werden müssen.

D. Das Ding siehet kindisch aus.

M. Es soll auch so seyn: denn es wird, gedachter massen, Kindern zu gute, Erwachsenen aber zur Erleichterung geschrieben, genug, daß der Nutzen nicht kindisch ist; Kinder gewinnen auch zu einem Lehrmeister ein gut Herz, wenn er mit ihnen deutlich und vermünftig redet.

2) Lasse man solchen Anfängern das i, n und m, mit Vor- und Contra-Schäff-Linie so lange ziehen, bis es förmlich und flüchtig aussieheth; so dann lasse man eine ganze Zeile n- und m-Striche an einander hängen, und, wenn sie fertig; judiciren, welche an Höhe und Weite recht gehalten und gezogen, und welche gesehlet sind.

3) Schreibe man die Buchstaben, wie vorher schon gedacht, nicht nach der Ordnung, sondern wie einer aus dem andern fließet, vor, doch so, daß zwischen jedem Buchstaben noch zu einem oder mehreren Spatium bleibet, damit sie die mit Bleiweiß gemachten Buchstaben mit Dinte überfahren, so dann, da es ihnen anmoch im frischen Andenken ist, noch einen oder mehr denen andern an Höhe und Grösse gleich, in die gelassene Spatia setzen und nachziehen können; besonders aber erkläre man ihnen das e und r, daß es Buchstaben sind, so einen zum Krümmerschreiben verfahren können: denn weil das e aus zwey i-Strichen bestehet, nemlich einem accuraten i-Striche, und einem, der etwas in der Rundung in der Mitte, und halb so groß als der erste herausgethet, so muß die Endschäffs-Linie durchaus nicht über die erste Höhe des i-Strichs oben hinaus gezogen werden. Bey dem r, als welches sich so wie das e endiget, muß alles auch punctuell also observiret, bey allen andern solchen kleinen Grund-Buchstaben aber darauf gesehen werden, daß sie in die Höhe des i-Strichs gemacht und gehalten werden müssen.

4) Wenn dieses nicht helfen will, so schreibe man denenjenigen Subjektivis, die eine Sache langsam fassen, ganze Zeilen mit rother Dinte vor, und lasse solche roth geschriebene Buchstaben wieder mit schwarzer Dinte überfahren, führe ihnen auch anfangs so lange die Hand, bis sie die Feder recht heben, und denen Buchstaben, wo es nöthig, die Druckgen geben lernen.

5) Wo ihnen ja ein oder mehr Buchstaben allzuschwer fallen wolten, so mache man ihnen auf der Schiefer-Tafel solche schwer fallende Buchstaben zerlegt vor, und lasse sie solche so lang nachmahlen, bis sie eine Gleichheit bekommen haben; allein dieses nicht bey allen Buchstaben, damit nicht eine schwere Hand daraus entstehen möge.

6) Wenn nun ein Anfänger das kleine a b c etwas förmlich nachmahlen kan, so dann lasse man ihm solches aus dem Kopfschreiben, und, wenn dieses geschehen, selber judiciren, wo er jeden Buchstaben nach dem Grund- oder n-Striche recht gesehet, oder gesehlet habe.

- 7) Da dieses auch geschehen, müssen den Anfängern die Fundamenta zum gleich und nette schreiben gezeigt werden, daß die Spatia zwischen jedem Worte und Buchstaben sein von einerley Weite, die a, c, e, i, l, m, n, o, r, u, nicht mit solchen langen Schärff-Linien oder Schwänzen geendigt werden. Nemlich, es sollen und müssen alle Vor- und Contra-Schärff-Linien nicht unter noch über die Breite eines i-Strichs angefangen und geendigt werden. Auch ist ihnen vor allen Dingen zu sagen, daß sie das a, e, r, v, w, samt den Köpfen an denen g, p, q, x, y, durchaus nicht grösser und höher halten und ziehen sollen, als sie den i- oder n-Strich zu halten pflegen, massen sie sonst unminnere eine färmliche, vielweniger aber gerade s, und schreiben lernen werden. Zu solchem gleich schreiben hilft nun, dem n-Anfängern, oder die nicht gerade schreiben, die Leit-Buchstaben zu zeigen, wie weit nemlich die Schärff-Linien sich vor und nach den Buchstaben enden und gezogen, oder angehängt werden müssen. Nemlich: an jeden solchen Buchstaben muß die Vor- und Contra-Schärff-Linie nicht höher, als das fette Druckgen in i, n, ober einen m-Striche durchgehends gehalten und gezogen werden. Solche Leit-Buchstaben, oder die einem besonders gerade oder krumm schreiben lernen können, wenn die Schärff-Linie nicht recht angebracht wird, sind: a, c, e, f, g, h, i, l, p, r, v, w, y, z.
- 8) Alsdenn muß das kleine a b c noch einmahl wieder, mit Anhängung eines n oder m punctuell also, wie gemeldet worden, wiederhollet werden, und dieses sowohl nach, als ohne Vorschrift.
- 9) Dann sind ganz kleine, und endlich lange Wörter, und ganze Zeilen von solchen Wörtern, vorzuschreiben; dabey die Weite der Zeilen, und daß kein Buchstabe an die überstehende Zeile und Buchstaben anlauffen, auch wie lang und hoch jeder gezogen werden müsse, an Ort und Enden zu zeigen.
- 10) Sodann frage man einen Lehrling, ob er nach einander her erzählen könne, welche Buchstaben in gleicher Linie stehen, oder unter der Linie gehen, und welche zugleich unter und über die Linie gezogen werden, wo jeder Buchstabe den Grund- oder n-Strich halbe, und anzuhängen; desgleichen, wie einer aus dem andern herfließe und gezogen sey, und so weiter.
- 11) Wenn nun ein Anfänger alles dieses wohl gefasset, und solches ex tempore her erzählen kan; so giebt es eine ungemeine Aufmunterung und Reizen, wenn der Maitre sagt: Nun mein lieber Discipul, du kanst das kleine a b c schreiben, lerne mir es nun auch; und der Maitre schreibt sodann in Gegenwart des Discipels das ganze kleine a b c durch, doch so, daß er die Buchstaben

bald recht, bald unrecht machet, nemlich die Grund-Striche theils so groß, theils neben, unter und über die Linie zieht, auch zuweilen einen Buchstaben an die obere oder untere Zeile anlauffen läßt, und fragt den Discipul, worinnen die Fehler bestehen, und wie selbigen abzuheffen sey. Wenn dieses alles geschehen, so schreibe man zu den Anfangs- oder Substantiv-Buchstaben, und verfähre punctuell auf vorgeschriebene Weise. Darauf, wenn ein Anfänger hierinne genug geübet, kan mit gleichen Vortheilen zum Latein, und nach gelegtem Grunde in solchen Lateinischen, endlich zur Englsch- und Französischen Schrift gegangen werden; von welchen allen zu Ende mit mehreren wird gehandelt werden.

D. Ich wolte mir wohl, mit seiner Erlaubniß, auch einen Unterricht von der Englsch-Schrift, und wie weit solche von der Current-Schrift unterschieden, ausbitten.

M. Die kleine Current hat mit der Englsch-Schrift vieles gemein, indem die Buchstaben eben so wohl, wie die Current, in einem Zuge ohne absetzen aneinander hängen, auch viele derselben der Current-Schrift gleich, doch aber höher und ganz gerade gesetzt seyn müssen, und machet man heut zu Tage an dergleichen Buchstaben bald oben bald unten Brüche, als an das a, g, h, i, m, n, p, q, r, u, v, w, y, z; hingegen werden die Buchstaben b, k, l, i, und t, unten gemeinlich nicht gebrochen, wiewohl einige, ausser am i, an solchen Orte die Brüche noch posiren lassen wollen; etliche Buchstaben setzen oben scharf an, und gehen nach und nach in einer gebogenen Stärke hinunter, als c, e, a, g, b, o, q, s; hingegen fängt man einige oben hart an, und verlieren sich nach und nach in die krumme Biegung, als da sind die letzten Striche am d, h, o, p, r, w, y, z; folgende bekommen gemeinlich oben und unten Schelfen, als b, h, l, u; etliche aber enden sich gemeinlich am Ende eines Wortes mit einem Punkte, nemlich g, h, y, z.

D. Stehen denn die Current- und Englsch-Verfallen in einerley Maas?

M. Nein, denn die Verfall-Englsch-Buchstaben gehen unter andern von den Current-Verfallen darinne ab, daß, da jene geschrieben, diese hingegen gerade gesetzt, und meist auf dem Grund, nemlich des untern Theils der kleinen Englsch i-m-r und n-Strichs Linie stehen, und oben gerade gehalten werden, ausser das p und y, welche sich etwas unter die Linie strecken; wie meine angehängte unterschiedene in Kupffer gestochene Muster alles weisen werden.

D. Was hält er denn von einer netten Dresdner Hand?

M. Solches ist aus denen, diesem Werke beygefügten Vorschri-

ten, die ein nahez wörthr Freund und Gönner von mir, der darinnen vor andern vieles voraus besitzet, mir zum stichen communiciret hat; zu ersehen; welchen Vorschritten ich so dann meine Alphabete und viele Züge, wie hoher Potentaten, und anderer hohen Gönner ihre Namen in die Züge bezogen anbringen sind, inseriret habe. Was nun gedachte Hand anlangt, so halten die Herren Dreyßner den Grund Strich etwas nahe zusammen, und alle Buchstaben mehr, wie sonst; nach der linken Hand geschoben; dahero präsentiret sich auch solche Dreyßner Hand, wegen ihres enge Zusammenhaltens, sehr netze; und wird darzu (wie auch zu allen andern Schrifften) sonderlich eine gute klare Dinte, so anfangs etwas blaulich aus der Feder fließet, und aus dem Pappier erst schwarz wird, erfordert; damit alle Buchstaben recht netze fallen mögen; wie hinten dergleichen gute Dinten- Recepte angefüget sind.

D. Was ist denn vor ein Unterschied zwischen der Current- und Lateinischen Schrift? desgleichen, was wird vor eine Feder zur Fractur-Schrift gebraucht, und wie hoch muß jede Zeile in der Fractur- wie auch Romanischen Schrift seyn?

M. Es ist gut, daß du auch daran erinnerst, denn ich hätte solches bald vergessen; will dir dahero von redem, in aller Kürze, so wohl einen gründlichen Unterricht, als auch ein in Kupfer gestochenes Muster in dieser Vorschritt sub No. 2 mittheilen.

1) Was vor ein Unterschied zwischen der Current- und Lateinischen Schrift sey.

Davon mercke, daß, gleichwie das weiße bey der Current-Schrift auf den n-Strich, daß solcher recht gehalten und verbunden werde, ankommt; also ist es auch bey der Lateinischen Schrift hauptsächlich hieran gelegen: massen in jedem Lateinischen Buchstaben ein kleiner n-Strich fließet, und aus solchen alle andere Buchstaben formiret werden müssen; und zwar mit diesem Unterschiede, daß bey den Lateinischen der n-Strich, und alle Buchstaben durch und durch, nach der linken Hand zu gelegt gehalten und gezogen werden. Wie sie aber zu verbinden, anzuhängen, und die Höhe an jedem solchen Buchstaben zu observiren sey, davon geben die angezeigten Kupferstiche und abgedruckte Abrisse klare Maasse und Anweisung. Wer aber besonders die Lateinische Schrift wohl und gerade schreiben lernen will, der muß einige Monate hindurch sich gewöhnen, lauter an einander hangende Lateinische m, sodann lange Zeilen und Seitenweise zu schreiben; biß er solche netze und gerade machen kan, wie diese und andere meiner Vorschritten anweisen; sonst wird er nicht

meinehr eine gute Lateinische und Französische Zeile schreiben lernen.

2) Von der Fractur-Schrift.

Diese wird am besten mit einer Fractur-Feder, welche so breit geschnitten seyn muß, als so hoch die Schrift werden soll, geschrieben.

D. Woher weiß ichs aber, wie weit ich die Zeile machen soll?

M. Gleichwie bey der Current-Englisch- und Lateinischen Schrift das weiße auf die Formirung eines guten n- oder n- Strichs, wann man gerade schreiben will, und wie gedacht, die Hand ein Zusehen haben soll, ankommt; also und hauptsächlich muß einer, der die Fractur-Schrift wohl lernen will, auch ein gutes i, n und m erst machen können, damit er die Feder in ihrer Wendung recht halten, und die Schärffen und Brüche an dem i, n und m, oben und unten, recht zu ziehen will, indem alhier alles, wie gedacht, besonders auf den m-Strich ankommt, und alle große und kleine Buchstaben sich nach der Proportion desselben nothwendig richten müssen. Wie weit aber die Zeile zu halten oder zu ziehen sey, wenn die Fractur-Feder geschnitten, kan man dadurch erfahren; man formire mit solcher Feder fünf über einander stehende Quadrat-Puncte, wie das Fractur i auf dem Muster sub No. 2, so aus fünf solchen Quadrat-Puncten gezogen, ansehet; und so weit ist auch jede Zeile mit dem Zehen zu ziehen. Welches auch bey den Romanischen Schrifften zu observiren, so in 3 und 9 solche Quadrat-Puncte oder Halbergen, nach Belieben, einzutheilen, und darnach die Zeile an Höhe einzurichten ist, nach Maßgebung der gedachten Muster sub No. 2.

D. Noch eines hätte bald vergessen zu gedenken: ist denn auch nöthig, daß man denen Kindern zu Anfangs die Hand führet?

M. Allerdings, und ich habe es ja schon erwähnt, erinnere es auch nochmals ins besondere, daß wenn man nur grob, drey und vier Kinder im schreiben zu informiren hat, so that man wohl, wenn man einem jeden im Anfangs die Hand führet, (jedoch so, daß die andern so lange zusehen,) und dabey ins besondere mercken heisset, wie man bey Schreibung eines jeglichen Buchstabens die Feder ganz unverwandt, das ist, beyde Schnäbel, und durchaus nicht einmäl absetze, alzeit auf dem Pappiere, so wohl in ihrer Schärffe als Breite, ansetzen und forschiren müsse; desgleichen, daß die Schärff-Puncte alle sehr subtil, die breiten oder fetten Druckgen aber alle hümmertwärts mit etwas in die Breite, oder gerade herunter, niedergelassen; aber ja keinesweges mit allzustet gehaltener Feder, zu machen, damit die Kinder keine schwere Hand bekommen, und gleich anfangs

sich durchaus nicht so sehr darauf legen, die Feder leise, und in gewöhnlicher Form und Länge, vor die Hand frey hinaus strecken, und allemahl so fortfahren mögen: denn es heisset, wie sonst also auch hier, nach dem Sprichwort: Principiis obsta.

D. Ist denn mit dem Schreiben auf die Schiefer- oder andere hölzerne Tafeln lange zu continuiren?

M. Nein, sondern man eile mit der Jugend, so bald es nur seyn kan, zur Feder, damit kein Kriebeln der Feder, und schwere Hand daraus entstehen möge.

D. Dieser Discours ist zwar gut, aber meines Erachtens so langweilig und meist nur vor Privat-Schulen, oder vielmehr vor Schreibe-Meister, die nur zwey oder drey Subjecta auf einmahl zu informiren haben, eingerichtet, hingegen auf Schulen, bey einem starken Numero von 20 und mehr Personen, nicht so mit Nutzen zu gebrauchen: dahero bitte mir die Adminicula aus, wie das Schreiben in aller Kürze, so wohl bey der Privat-Information, als auch bey einem starken Numero auf Schulen oder sonst, fundamentaliter zu tractiren sey.

M. Diese will ich dir ganz gerne mittheilen, und zwar erslich, wie alle 14 Tage oder 4 Wochen in aller Kürze ein Examen bey der Jugend, so schreiben lernet, anstellen sey.

Q. Was heist Calligraphie, und was lehret sie?

R. Es heisset die Schön-Schreibe-Kunst, und lehret die Buchstaben nicht allein einzeln wohl zu imitiren, sondern auch nach und nach in gerader Linie, erslich einzelne Buchstaben, dann Wörter und Zeilen, und endlich ganze Vorschrieffen in einem Contexte an einander zu verbinden.

Sodann sage man den Kindern zu Anfange in aller Einfalt vor, was vor einem grossen Nutzen die Schreibern haben, und wie sehr heutiges Tages eine gute Hand einem jungen Menschen, er mag auch werden was er wolle, so wohl helffe als recommendire. Ferner sage man: Mein lieber Sohn! du wirst anfangen zu schreiben, was wird dazu erfordert?

R. Gute Federn, gut Pappier und Dinte.

Q. Wie muß der Tisch, und die Bank oder Stuhl beschaffen seyn, daran man sich zu schreiben setzen will?

R. So, daß des Tischnetzes Breite, oder die nach dem Leibe zu gehende äusserste Kante, gleich an die Mitte des Nabels, und weder drunter noch drüber gehe.

Q. Wie weit muß du den Leib nach dem Tische zu legen?

R. So, daß der Leib allezeit einen Finger breit vom Tischnetze entfernt sey, und niemahls an solchen scharff anlege.

Q. Wie muß man den Kopff halten?

R. Der Kopff muß durchaus nicht in den Hals hinein gezogen, das ist, so sehr, viel weniger ganz herunter in das Brust-Bein niedergelassen, und so duchtig gefessen werden.

Q. Warum aber?

R. Weil dadurch alle Glieder, besonders die Arme gehemmet werden, leichte auf dem Pappiere zu liegen, und auf solche Art nothwendig auch die Feder feste gehalten werden muß; und endlich, wenn man so continuirt, wird man sich auch gewöhnen so duchtig zu stehen, und bey zunehmenden Jahren, besonders wenn man viel sitzen und schreiben muß, einen schiefen Rücken bekommen.

Q. Wie muß die Feder gehalten werden?

R. So, daß sie nicht so gerade, das ist, weit vor dem obern Kriebel, sondern ganz nahe hinter allen Kriebeln am Fingern oben heraus gehe.

Q. Wie lang muß die Feder unten vor den Fingern oder Hand herausgehen?

R. So lang, als der Schnitt an selbiger offen ist.

Q. Wie kan ichs am leichtesten sehen, daß ich die Feder recht halte, und den Leib nicht so sehr darauf stützen lasse?

R. Wenn das Kinn so weit von dem obern Hals- oder Brust-Beine abstehet, daß ich allemahl noch zwey Finger darunter legen kan, und ich jederzeit, wie ein Schütz das Korn am Gewehre, also auch bey dem Schreiben das äusserste des Schnabels von der Feder im Gesicht, ohne mich darauf zu legen, habe und sehe.

Q. Muß denn die Feder einen kurzen Schnabel und dergleichen Spalte haben?

R. Keinesweges, massen solches eine schwere Hand und langsame Schreiben verursachet; sondern die Spalte muß bey nahe das Viertel eines Zolles lang seyn.

Q. Wie muß denn ein guter Feder-Schnitt ausssehen?

R. Solches ist am besten aus dem, diesem Werke im Kupferstiche beygefügeten Muster, zu erschen.

Q. Darff denn die Dinte fein dicke und glänzend seyn?

R. Keinesweges, sondern sie muß von Gummi so temperiret seyn, daß sie flüssig und nicht so sehr lebricht, noch allzudicke sey; und kan solche gute Dinte sicher nach meinem zu Ende befindlichen Dinten-Recepten gemacht, und wo einer darinnen gefehlet, sich allemahl dabilst Nachs erholen werden.

Q. Wo muß die Dinte und Tuschbüche stehen?

R. Allemahl zur rechten Seite, und zwar schräg vor der rechten Hand, den halben Theil einer Brabander Elle vom Leibe, und auch so weit hinauf vom Anfange des Tisches gegen den Leib zu.

Q. Wie muß das Schreibe-Buch vor sich geleyet werden?

R. Das Blatt oder Schreibe-Buch muß accurat gerade vor sich, und zwar so geleyet werden, daß des untern Theils Ende nach der linken Hand $\frac{2}{3}$ über den Nabel, die andern $\frac{1}{3}$ aber vor den Nabel nach der Hand zu gehen, und solch Blatt oder Schreibe-Buch, zumahl wenn es in Dvart ist, nicht so sehr nach dem Leibe gezogen, sondern allemahl eine Hand breit von selbigem abgesondert werde.

Q. Wie müssen die Arme liegen?

R. Beyde Ellbogen müssen sich zwar accurat unten an der äußersten Kante des Tisch-Blattes endigen, jedoch mit dem Unterschiede, daß der linke Arm mehr in die Breite geleyet, und einer Hand breit vom Leibe abgesondert sey, und die linke Hand ohngefähr drey Finger breit unter der rechten Hand das Schreibe-Buch halte, doch so, daß der Leib sich meist nach der linken Hand zu sencke, damit er die rechte Hand nicht so sehr beschweren, und eine schwere Hand verursachen möge. Der rechte Arm und Hand aber müssen viel schräger hinaufwärts gehalten, der Ellbogen näher an den Leib, als der linke gezogen, und nur vier oder Finger breit vom Leibe abgesondert seyn.

Q. Muß denn die rechte Hand, und der Ballen derselben, feste auf dem Buche oder Pappiere liegen?

R. Keinesweges, sondern der rechte Arm muß nicht derb aufstiegen, und die Feder subtil gehalten, der Ballen an der Hand aber, so viel möglich, frey, oder doch wenigstens gang leise, auf dem Pappiere oder Tische fortgehen. Vor allen lasse man die Kinder sein die diesem Werke im Kupferstiche bengefüigten Muster von Händen, Fassung der Feder, Sicken am Tische, Auflegung der Arme und Leibes, und Stellung der Füße, wohl betrachten, und ihre Stellagen auch darnach einrichten.

Wenn man nun denen Kindern dieses alles vorgegesaget, und imprimiret hat, sie auch, so viel möglich, von allen etwas Raision zu geben wissen; sobann sage man erst zu drey Anfängern: wohlan, nehmet ihr jwen von euch ein ieder eine Feder und Pappier, und schreibet ieder eine Zeile an einander hangende n- oder Grund-Striche hin, der dritte aber soll Corrector seyn und sagen, wo ihr im Federhalten, sitzen am Tische und gerade schreiben gefehlet habet. Hierauf nehme man auch etliche, die im schreiben schon geübt sind, lasse sie an eine Tafel treten, und einen nach den

andern einander ein paar Zeilen von einem Spruche, oder sonstetwas vorschreiben, und die Fehler einander selbstn sagen. Endlich (welches wohl zu merken,) so setze sich der Maitre selbst an den Tisch, doch so, daß er verstellter Weise hier und da im sitzen, Federhalten, Auflegen, schreiben und Formirung der Buchstaben, Fehler begehe, und verlange mit allem Ernst von den gegenwärtigen Schülern, daß sie judiciren und ihm frey sagen sollen, worinne er gefehlet, und wie er alles nach seinen eigenen gegebenen Grund-Sätzen hätte verrichten sollen. Ich versichere, daß dieses die beste Lust und Aufmerksamkeith bey der Jugend machet.

Weiter frage man einen nach dem andern: woraus bestehet ieder Buchstabe?

R. Aus einem i- oder n- Striche.

Q. Was wird dieses genennet?

R. Der Grund-Strich, und woraus ich judiciren kan, was einer der eine Hand schreibet.

Q. Wie viel hat man Grund-Buchstaben, oder solche kurze Buchstaben, die alle von der Höhe eines i- oder n- Strichs seyn müssen?

R. Folgender: i, a, e, t, m, n, o, r, u, v, w.

Q. Woraus wird jeder formiret?

R. Das a aus einem ganzen Circel, und einem oben daran gebundenen halben Circelgen, dann einem angeschleiffen und biß an die Linie in die Breite oder mit dem fetten Druckgen gehenden i-Striche, und wieder biß an das Ende solchen a oben aufhörenden Schärff-Linie.

Q. Ist denn an der Länge der Schärff-Linie so viel gelegen?

R. Sehr viel: denn die Vor- und Contra-Schärff-Linie, besonders in vorgedachten kleinen Buchstaben, soll und muß nicht unter noch über das fette Druckgen des i- oder n- Strichs gehen. Wie weiter die Fragen zu continuiren seyn, kan forne nachgesehen werden.

Q. Welche Buchstaben stehen auf der Linie hin, und dürfen keinesweges unter solche gezogen werden, damit man nicht trumm schreibe, sondern werden über die ersterwehnten Grund-Buchstaben oben hinaus gezogen, und oben in gerader Linie gehalten?

R. Folgender: b, d, l, ll, s, t, tt, dargu noch das k kommt, so oben etwas höher gehalten wird.

Q. Welche halten oder hangen mit den Köpfen in der Grund-Linie, und gehen mit dem untern Theile unter dieselbe in gleicher Linie?

R. Diese: g, j, p, q, r, y, g.

Q. Welche halten mitten die Linie, und gehen unter und über solche Linie in einer Höhe?

R. Nachfolgende: f, ff, ft, h, f, h, ff, sp, ft, z; darzu kommt noch das g, so oben und unten etwas kürzer ist.

Q. Wo werden alle solche kleine Buchstaben angefangen?

R. Alle mit einer auf der Grund-Linie von eines n Strichs Höhe gezogenen Schärff-Linie.

Q. Woraus werden die grossen oder Substantiv-Buchstaben gezogen.

R. Alle aus einem halben oder ganzen Pro- oder Contra-Oval-Circel.

Q. Haben denn diese grossen Buchstaben auch ihre besondere Eintheilung.

R. Allerdings; und davon ist aus vorsehendem Unterrichte mit der Jugend discursive fortzufahren.

Wo nun ein Schulhalter so im schreiben procediret, wird sich der Nutzen deutlich zeigen. Nunmehr aber wollen wir vorhergehendes alles durch folgendes, wie nemlich auf Schulen ein grosser Numerus im schreiben zu informieren sey, erläutern, und ausführlicher abhandeln.

Unterricht zum schreiben auf Schulen.

Ein ieder Schulhalter theile bey einem starcken Numero die Schüler, die das schreiben lernen sollen, in drey Classen, und setze in die erste die, welche Buchstaben, in die andere die, so Sylben und Wörter, und in die dritte diejenigen, welche völlige Vorschriften nach schreiben sollen.

Den Anfang zu den Buchstaben mache er mit der ersten Classe also:

1) Er zeige den Kindern an der Tafel, nach meiner vorherstehenden Methode, wie immer ein Buchstabe aus dem andern fliesse; er setze zum Grunde das i, und weise, wie dieser Buchstabe unterschiedene andere mache, und in allen ein i stecke, nachdem er bald verdoppelt, bald gekrümmt, bald durch einen andern Zusatz geändert wird. Z. E. n ist ein gedoppeltes i, m ein dreynfaches i, c ein gekrümmetes i, e ein i mit einem Haachen, und so weiter.

2) Hierauf theile er die Buchstaben, in Ansehung ihrer Figuren oder Bildungen, in gewisse Sorten ein, die man hier mit gedruckten Buchstaben nicht so gut, als mit geschriebenen zeigen kan; doch mercke man so viel: Etliche Buchstaben sind, gedachter massen, kleine und ganz gleiche, also, daß einer so hoch als der andere ist, als:

a, c, e, i, m, n, o, r, u, v, w. Die übrigen sind lange und ungleiche, und ragen über die kleinen heraus, entweder hinaufwärts, als: b, d, f, l, ll, s, t; oder unterwärts, als: g, p, q, x, y; andere gehen über und unter die Linie in einer Gleiche, und halten mitten die Linie, so da sind: f, ff, h, f, ff, h, st. Und also ist nicht nöthig, daß man in dieser Lection mit den Kindern nach der Ordnung des Alphabets gehe, sondern man nimmt die leichtesten und kenntlichsten Buchstaben zu erst, und die einander in der Bildung einiger massen verwandt, die fester man auch zusammen, nach meinen Vorschriften und gegebenen weislaufftigen und deutlichen Unterrichte. Hierdurch lernen die Kinder nicht alleine leicht zu schreiben, sondern überkommen auch ein rechttes Fundament des schreiben.

3) Indem man nun denen Kindern dieses alles an einer Tafel zeigt und vormahlet, so muß man ihnen in solcher Arbeit zugleich auch feinden rechten Zug weisen, und sie sonderlich merken heissen, wo man bey Schreibung eines ieglichen Buchstabens die Feder ansetze, und wie man sie fortführe. Wenn der Kinder wenig sind, so kan ieglichem anfangs die Hand geführt werden; allein bey der Menge ist am besten, wenn der Schulhalter alle die Dinge denen Kindern, wie gedacht, an einer grossen Tafel ordentlich vormahlet, und dieses so lange treibe, bis er siehet, daß sie es so gemercket haben, daß sie alles her erzehlen können, und zwar so, daß wenn er, nach meinen gegebenen Lehren, verstellter Weise einige Buchstaben falsch gemacht hat, sie es anzeigen können, welches die falschen Buchstaben sind, und worinnen er gefehlet habe.

4) Hierauf läset man die Kinder selbst Hand anlegen, und dem Anfang auf Tafeln machen, eilet aber mit den geschicktesten, so bald es nur seyn kan, zur Feder, damit sie sich keine schwere Hand, und das Knebeln und Drücken mit der Feder nicht angewöhnen mögen.

In der andern Classe sitzen die Schüler, welche Sylben und einzele Wörter schreiben sollen. Hier wird ebenfalls der Anfang mit den kürzesten, leichtesten und bekanntesten gemacht, und nach und nach zu langen schweren Sylben und Wörtern geschritten. Auf diese Weise werden die Kinder unmerklich genöthiget, das Buchstabiren zu wiederholen, und sich darinnen noch fester zu setzen. Die Schreiber-Bücher macht man ihnen anfänglich in octav, damit die Zeilen nicht so lang werden.

In der dritten Classe schreiben die Kinder nicht allein nach den Vorschriften, sondern die hierinne gelibten müssen nunmehr sich auch gewöhnen, etwas (wie man redet) aus ihrem Kopffe zu schreiben.

Sehr viel aber liegt daran, daß den Kindern, was sie schreiben, mit Fleiß corrigirt werde, und zwar in ihrer Gegenwart, und mit deutlichem Unterricht, daß sie sehen, wie sie bald im Zuge, bald an der Höhe oder Breite eines Buchstabens was verfehen; wovon man sie durchaus nicht eher abgehen, und weiter schreiben lassen muß, als bis sie den corrigirten Buchstaben oder Wort ziemlich getroffen haben, auch herguckeßen wissen, worinne ihre Fehler bestanden: massen es ja handgreiflich, daß, weil ein Buchstabe immer aus dem andern fließet, nothwendig der vorige Buchstabe oder Wort erst getroffen seyn müsse, ehe man zu andern schreitet. Und wo dieses nicht punctuell observirt wird, so gewöhnen sich die Kinder, auch bey der schönsten Vorschrifft, dennoch eine confuse und üble Hand an, die sie hernach nicht wieder ablegen können.

Aber hier entsteht wieder ein Nummer: Wo ist das möglich, daß ein Schulkinder, der viel Kinder hat, allen das, was sie schreiben, auf solche Art corrigiren kan? Muß er doch wohl ganze Stunden mit dem Vorschreiben zubringen; wenn soll er denn das nachgeschriebene denen Kindern corrigiren? Also: man thue folgendes:

1) Man mache denen Kindern in allen dreyn Classen Vorschriffen, da eine jegliche eine Zeitlang kan gebraucht werden.

2) Den Anfangern schreibe man die Buchstaben auf ein Blattgen, das so breit und lang, als ein Blatt im Schreibe-Buche ist; Dieses müssen die Kinder allemahl, wenn sie schreiben wollen, so weit unter das Blatt ihres Schreibe-Buchs einschleichen, daß die vorgeschriebene Zeile eben heraus zu sehen komme. Solche Zeile lasse man sie hernach so oft und so lange schreiben, bis sie es sein machen; alsdenn giebet man ihnen ein ander Blattgen mit neuen Buchstaben, und verfähret mit denselben eben so, wie mit dem ersten; und solches wird so lange continuirt, bis das ganze Alphabet durchgeschriben worden ist. Man könnte es auch so einrichten, daß die Kinder allemahl nur einen Buchstaben auf eine Seite, als auf der ersten das A, auf der andern das B, auf der dritten das C, und so weiter, schreiben müssen; und wenn dieses eine Weile geschehen, und sie es ziemlich getroffen haben, so mache man einem jeden sein Alphabet, Wörter oder Zeile, jedes auf ein Blattgen in einem Zusammenhang, und lasse es ihn noch etliche mahl nachschreiben; endlich nehme man die Vorschrifft gar weg, und befehle ihm, solches nummero auch aus dem Kopfe zu schreiben, damit also der Maître sehen möge, ob er sich alle Buchstaben wohl imprimirt habe; und solche auch sein gerade ohne Vorschrifft imitiren

könne. Und dieses kan mit ieder Vorschrifft, ehe man weiter gehet, angestellt werden.

3) Eben so mache man es mit denen Sylben und eingeln Wörtern bey der andern Classe der Schüler. Man hebe an mit dem gewöhnlichen ab, eb, ib, ob, ub; doch scheint auch dieses eben nicht so nöthig zu seyn, und könnte vielmehr der Anfang mit eingeln Sylben ganzer Wörter gemacht werden, etwan also: das Evangelium ist geprediget al-ter Creatur. Auf die Art würde das Buchstabiren, an dem so gar viel gelegen ist, unvermerkt wieder holet. Hierauf mache man den Kindern eine Vorschrifft mit eingeln Wörtern, und nehme solche Wörter, deren Anfangs-Buchstabe groß seyn muß (Substantiva). Die Ordnung kan nach dem Alphabet gemacht werden, 2. E. Acker, Bruder, Christus, Dorf, Ehe, Fleisch, Getre, nach Art meiner herausgegebenen Vorschrifft; damit lernen die Kinder nicht allein die großen Anfangs-Buchstaben desto eher machen, sondern mercken auch darneben, daß die Wörter, die ein gewisses Ding bedeuten, (Substantiva) im Deutschen mit großen Anfangs-Buchstaben müssen geschrieben werden. Endlich nehme man kurze Sprüche, und verfähre eben so, wie mit den eingeln Wörtern, daß nemlich immer eine einzelne Zeile etliche Seiten über muß nachgeschriben werden, 2. E. Also hat Gott die Welt geliebet. Wenn mit dieser Zeile etliche Seiten voll gemacht worden, alsdenn kommt die andere: daß er seinen eingebornen Sohn gab, und so weiter.

4) Wenn sich die Kinder mit solchen eingeln Zeilen eine Zeitlang geübet haben, alsdenn setze man sie in die dritte Classe, und mache ihnen Vorschriffen auf folgende Art:

a) Erstlich schreibe man ihnen erbauliche Sprüche aus der Bibel vor, da einer aus drey, vier und mehr Zeilen bestehet; und wenn sie mit einem etliche Blätter voll gemacht, und solchen zugleich auch ins Gedächtniß gebracht haben, so gebe man ihnen einen andern; NB. aber ja nicht eher, als bis sie solchen aus dem Kopfe, und nach denen eben beschriebenen Grund-Strichen, angebrachten rechten Schärff-Linien, und Anhängung, fein gerade, und zwar ohne Linien, imitiren können: sonst wo sie noch hie und da fehlen, auch nicht ihre Fehler selbst zu corrigiren wissen, so lasse man sie durchaus zur Straffe die Vorschrifft so lange continuiren, bis die Fehler hinlänglich abgestellt sind.

b) Hierauf mache man kurze deutsche Briefe, Dringungen, Obligationen &c. dergleichen in gedruckten Brief-Stellen genug zu finden.

den sind, zu Vorschrieffen, und lasse von jeglicher etliche Blätter voll schreiben.

Wenn das Schreiben auf solche Weise getrieben wird, so findet ein Schulhalter Zeit und Raum, den Kindern ihre Schrieffen zu corrigiren und anzubessern: Denn auf die Art darf er ja nicht alle Tage vorschreiben, und also kan er die Zeit, die ein anderer zum täglichem vorschreiben haben muß, zum corrigiren anwenden. Zum Exempel, ich schreibe in der dritten Schreibe-Classe 12 Schrieffe; damit schreibe er 12 biblische Sprüche auf 12 unterschiedene Blättern, die theils er unter die 12 Kinder aus. Wenn jegliches seinen Spruch eine Woche über die Nacht geschrieben hat, alsdenn müssen sie mit den Vorschrieff-Blättern wechseln, also daß einer des andern Vorschrieff bekommt, und so kan er mit 12 Blättern 12 Wochen hushalten, also daß er keinem Kinde aus neue vorschreiben darf, und bekommt gleichwohl jegliches alle Wochen eine neue Vorschrieff: Es wäre denn, daß ein unachtsames Kind sein Vorschrieff-Blättern verlehre, oder befudelt, und zum Gebrauch untüchtig mache, da denn aber gar leicht ein anders kan fertig werden.

Was das corrigiren an sich selber betrifft, so kan mit demselben bey der Menge der Kinder auf folgende Art verfahren werden: Entweder man corrigiret jeglichem Kinde alle Tage nur die Helffte, oder auch wohl nur das Dritte, ja vierte Theil seiner Schrieff: Denn es kan ein Schüler aus der Correctur etlicher Zeilen schon sehen, worinn er gefehlet habe: Oder, da man alles durchgehen will, so nimmt man auf einen Tag etliche Kinder vor sich, den andern wieder etliche, und so ferner. Wo man es aber bey den bloßen Vorschreiben will bewenden lassen, und den Kindern das, was sie selbst schreiben, nicht mit Fleiß zu corrigiren begehret, so verlohre ich, daß sie mit ihrer vielen Mühe wenig Nutzen erhalten, und die meisten bey solcher schädlichen Freyheit in eine üble Schreib-Art verfallen werden.

Wenn man im corrigiren bemercket, daß sich ein Schüler in den Zug eines gewissen Buchstabens nicht wohl finden kan, so ist es nicht genug, daß man solchen corrigiret, sondern man muß (wie oft er wehnet) den Schüler nöthigen, solchen Buchstaben, in etlichen Zeilen nach einander, so oft und lange zu schreiben, bis er recht gerathen will: Denn es ist ja besser, etwas wenig mit Fleiß machen, als ganze Seiten voll ohne Nachdenken hin schreiben.

Wenn sich nun die Kinder in den Vorschrieffen lange genug geü-

bet haben, so muß man sie auch gewöhnen, aus dem Kopffe zu schreiben, und da nehme man folgende Grados in acht:

Vors erste lasse man sie täglich etwas aus einem gedruckten Buch schreiben: Denn indem die gedruckten Buchstaben anders als die geschriebenen aussehen, so bekommen die Kinder schon Gelegenheit, im Schreiben nachzudenken. Hierauf halte man sie an, biblische Sprüche, oder was sie sonst auswendig gelernt haben, aus dem Kopffe zu schreiben. Dann lehre man ihnen bisweilen etwas.

Endlich nöthige man sie, selber was zu schreiben, und aus freyen Ingenio zu schreiben: das gebet am besten mit dem Brief machen an, als worzu die Jugend fleißig anzuführen ist. Und solches kan in dergleichen deutschen Schulen also geschehen: Man lasse die größtem Schüler, die nach Vorschrieffen eine Zeitlang geschrieben haben, nunmehr auch vor sich selbst Briefe machen, und in denselben Dinge, die sie den Tag über gehört und gesehen haben, mit ihren eigenen Worten vortragen, oder von ihren Eltern etwas bitten und fragen, mit einem Worte, solche Materien oder Sachen in Briefe einleiden, von denen man weiß, daß sie im gemeinen bürgerlichen Leben vorkommen. Die Worte mögen Anfangs so einfältig und ungereimt fallen, als sie wollen, nach flüssiger Übung werden sie schon besser fließen. Dabei weise man ihnen bald, wie sie in einem Briefe den Titel, den Anfang, den Schluß, die Unterschrift machen, wohin sie das Datum setzen, wie sie den Brief beechen, siegeln, und endlich die Aufschrieff einrichten sollen. Und weiß ein deutscher Schulhalter das Ding selber nicht recht, so schaffe er sich ein Brief-Buch, daraus er solches lernen kan: (Wozu das von meiner Benützung vor einem Jahre herausgegebene Brief-Schreib- und Rechen-Buch, sonders Diumb zu merken, mit Augen wohl wird zu gebrauchen seyn). Sondern aber soll er den Schülern alles, was sie aus dem Kopffe schreiben, fleißig corrigiren, und ihnen nach seinem Vermögen weisen, wo sie wider die Orthographie oder Rechtschreib-Kunst geirret haben: Und hierinnen werden diejenigen Kinder am besten fortkommen, die das Buchschreiben anfangs fleißig getrieben haben.

Wenn ein Brief corrigiret worden ist, so lasse man ihn zu Hause noch einmal rein abschreiben: wie denn ohng dem nicht alles Schreiben in der Schule allein geschehen muß.

Man halte auch die Kinder darzu an, daß sie die Buchstaben, die zu einem Worte gehören, richtig an einander hängen, zwischen leichten Worten aber den gehörigen Raum lassen, solchen an einem Brie-

nicht grösser, als an dem andern machen, auch die Zeilen in gleicher Weite von einander setzen.

Wie aber da zu Rathe, wenn ein Schulkalter die Schreiberey also mit allem Fleisse tractirt, und dennoch siehet, daß einige nichts desto weniger theils, wenn ein Wort aus ist, so viel Raum zwischen diesem und dem folgenden Worte lassen, und dadurch das letztere notwendig so hoch oder so tief anfangen, folglich sehr neben und feumm schreiben; theils auch, daß sie einige Zeilen sehr weit, andere aber sehr enge aneinander schreiben, mithin die Zeilen und Buchstaben an die vorigen Zeilen und Wörter an- und in einander laufen lassen? Hierauf dienet, daß diesem Ubel dadurch am allerbesten abzuhelfen, wenn man solchen Subiectis ein paar Zeilen vorschreibt, doch so, daß der n-Strich und die Spatia zwischen denen Wörtern etwas enge gehalten, und so dann die Subiecta schlechterdings gewöhnet werden, daß sie so viel, als der Maître auf eine Zeile gebracht hat, auch hinbringen müssen. Damit sie aber die Zeilen in einerley Weite machen mögen, darff man ihnen nur, wie weit die Zeilen seyn sollen, mit einem Puncte anzeigen.

Endlich lehre man auch die fleißigen Schüler allerley andere Hände lesen, und lege ihnen bestwogen mancherley Briefe, auch zuletzt sehr unleserliche Schriftten vor, damit sie einmahl, wenn sie böse Hände zu lesen bekommen, nicht erst bey dem dritten und vierten Nachbar einen Dolmetscher suchen müssen.

Ubrigens kommen diejenigen am besten fort, die bey einetley Vorschritt, einetley Feder-Schnitt, und Haltung der Feder in rechter Mensur bleiben, das ist, daß die Feder an dem dritten Finger so angelegt werde, damit sie, so weit sie eine Oeffnung hat, (welches ohngefähr einen guten Zoll austragen muß) vor den dritten Finger der rechten Hand frey herausgehalten und gesehen werde, und oben am obern Knebel der Hand accurat heraus gehe.

Da ist aber wieder eine neue Klage, nemlich: Wie kan denn ein Maître bey einem starken Numero auf dieses alles Achtung geben? Allein hier mercke man, daß ein fleißiger Informator sich eine große Erleichterung machen kan, wenn er sich einige von den besten Schülern zur schreiben ausliest, einen nach dem andern einen Tag oder Woche um die Tische herumgehen, und wohl Achtung geben lässet, daß ein ieder bey dem schreiben recht am Tische sitze, und die Feder accurat halte; dadurch wird ein solcher sublimierter Schüler selbst so geübt im Schreiben werden, daß er nach und nach von selbst seine eigene noch übrige Fehler abzustellen wissen wird. Überdies hilft auch viel, wenn der Maître wöchentlich einmahl saget: ein i-

der nehme die Feder in die Hand, und setze sich parat zum schreiben; darauf lasse er (indem er selbst gegenwärtig ist, und auf alles wohl Achtung giebet) jeden Schüler von seinem Nachbar, ie einen um den andern, judiciren, ob er recht sitze, und die Feder richtig halte; denn dadurch wird in der That ein großer Vortheil und Nutzen geschafft.

Wenn nun aber ja unter den Kindern einige wären, bey denen schon zur Gewohnheit geworden, daß sie sich mit dem Gesichte so sehr auf das Pappier legen, und die Feder zu kurz fassen, also, daß sie kaum so lange, als der Maître davon redet und solches verbietet, sich dessen enthalten können, so bald er aber nur den Rücken gewandt hat, gleichsam unmerkelt solches wieder thun; so sind freylich als den die äußersten Mittel vor die Hand zu nehmen. Nemlich, damit sie die Feder nicht so kurz halten mögen, so stecke man ihnen, so lang sie solche vor den Fingern frey heraus halten sollen, eine starke Stet-Nadel durch, damit sie selbige nicht kürzer fassen können. Denen aber, so alles Vermahnens ohngeachtet, doch den Kopff so sehr in die Achseln hinein ziehen, und sich mit dem Gesichte auf das Pappier legen, stecke man den Kopff durch einen starken Bindfaden, der gleich um den Hals passer, und knüpfte das Ende an die Decke an ein Ringlein oder Nagel, und ziehe den Bindfaden so hoch an, als sit den Kopff in die Höhe halten sollen, so werden sie durch solche Verschimpfung sich beydes gar bald abgewöhnen, und wieder in die rechte Ordnung kommen. Welche procedur bey solchen unartigen Subiectis das meiste in meiner Information bengetragen hat; denn man kan es offtnicht wunderbarlich genug vornehmen.

D. Ich möchte doch gerne noch wissen, warum er in diesem vorstehenden Discours manches, besonders das Eigen am Tische, und Federhalten, ingleichen die richtige Halt. und Formirung des Grund- oder n-Strichs, so offte wiederhollet hat?

M. Dieses ist deswegen geschehen, theils weil erwähnte drey Stücke die nöthigsten Requisita sind, so zum schreiben, besonders wenn man sich eine gerade nette Hand angewöhnen, und meist vom schreiben, so zu sagen, Profession machen will, erfordert werden; theils und meistens auch, weil ich bey meiner vielen in und ausser dem Hause gehaltenen Information, an meinen untergebenen immer den Fehler in Formirung des n-Strichs, Haltung der Feder, oder Eigen, wahrgenommen habe. Dieses nun hat mich, wie gedacht, bezogen, die Sache so offte, jedoch mit unveränderter, und so viel möglich gewesen, deutlichen Vortrage und Unterrichte, zu wiederholen. Denn ich kan gewiß versichern, daß das gemeine Sprichwort: dem guten kan

kan man nie zu viel thun, auch gewiß hierinne, was nemlich die Calligraphieanlaßet, eintrifft. Denn nur ein paar Puncte zu erwehnen, so habe ich öfters bey mir gedacht: wo kommt es doch her, daß die Jugend so frumm schreibt, und es ihr so schwer fällt, die Feder recht zu halten, und die Positur im sitzen accurat zu observiren? Um nun hinter die Haupt-Ursache zu kommen, und, was besonders das Knebeln der Feder, und die daher entstehende Angewohnung einer schweren Hand, folglich auch das so neben und frumm schreiben zu wege bringe, zu erfahren: so bin ich, diesen Fehler hauptsächlich abzustellen, auch Gott und meinen Neben-Christen nach meiner Pflicht ein Gütiges zu leisten, oft mehr als hundert mahl um meine Untergebene herum gegangen, und habe sie wohl betrachtet, biß ich endlich wahrgenommen, wie das allermeiste hietzu contribuire, wenn die Kinder den Hals ganz kurz und duckmeisterig gegen das Brustbein einziehen, und dadurch beyde Arme, ja alle Nerven an den Armen verbinden, die Feder gelassen und flüchtig zu halten, zu beben und sinken zu lassen, im Gegentheile aber dieselbe fleckterdinges feste halten, folglich frumm und gezwungen schreiben müssen. Dahero rathe ich einem jeden, der junge Leute im schreiben zu informiren hat, nach seiner Pflicht ia darauf zu sehen, daß dieselben, wenn sie schreiben sollen, das Kinn nicht so sehr und ganz nahe gegen das Brustbein einziehen, sondern es nur, wie oben schon gedacht, unter dem Halse, zwischen Kinn und Brustbein, zum allerwenigsten zwey oder Finger hoch Platz seyn. Welches, nebst meinen andern aufrichtig mitgetheilten Adminiculis, ein ieder sich wolles recommendiret seyn lassen, dieweil sonst nun und nimmermehr einer eine gute Hand, vielweniger gerade zu schreiben, sich angewöhnen wird.

D. Noch eines, und zwar das beste, hätte bald zu erinnern vergessen, nemlich: sein vorherstehender Discours ist meistens auf solche Subjecta eingerichtet, die der Maître entweder vom Anfangs biß zum Ende nach seiner Hand informiret, oder doch wenigstens nach ihren n- und m-Striche sich accommodiret, und nach selbigen ihnen vorgeschrieben hat; allein wie ist es da anzufangen, wenn der Maître einige Discipel hat, welche den n- und m-Strich nicht nach seiner Hand, sondern derselben ganz contrair halten, ihnen aber gleichwohl denselben abgewöhnen, und nach seinem eignen Ductu informiren, und seine Hand ihnen angewöhnen will?

M. Dieses kan zwar alles nach vorherstehenden Lehren und Handgriffen verrichtet werden; alleine weil solches, sumahl bey geschick-

ten Subjectis einen Aufenthalt verursachte, so kan die Procedur in aller Kürze folgende seyn:

Nemlich: erstlich zeige man solchen Subjectis, daß, wie das ganze Werk, oder Fundament einer Hand, auf einen guten accuraten, das ist, gleich gehaltenen i- n- und m- Strich, öfterweilunter massen, ankomme, also müssen sie anfangs einige Bogen i- n- und m- Striche nach seiner, des Maître Hand, machen lernen. Dahero lasse sie der Maître erstlich dergleichen, ohne einen Buchstaben an den andern zu hängen, schreiben, und alsdenn sie selbst urtheilen, welches die besten, und des Maître seinen Buchstaben gleich sind. Wenn dieses gehoben, lasse man sie ganze Zeilen solche aneinander hangende i- n- und m- viele Zeilen-weise machen, und zwar halte sie dazuy an, daß sie solches erst in einer Viertel-dann halben, ferner drey viertel- und endlich ganzen Zeile, ohne Absetzen der Feder, von einer Größe und Länge verrichten. Sind selbige nun darinnen gesetzt, so schreite man zum a und allen übrigen kleinen Buchstaben, und verfabre eben so damit. Kan nun der Discipel solche so wohl einzeln, als aneinander hangend, sein gerade weg und des Maître Hand ziemlich gleichförmig machen, so schreibe man ihm das ganze kleine a b c, jeden Buchstaben mit einem angehangenen Vor- oder Contra m-Striche, also vor: ma, mb, mc, md &c. am, bm, cm, dm, und so weiter. Findet man bey dem Discipel hierinne eine ziemliche Gleichförmigkeit, so wiederhole man das a b c mit Vor- und Contra m-Striche zugleich also: mam, mbm, mcm, mdm &c. Ist dieses vorüber, so nehme man solche Wörter oder Zusammenhängungen, welche alle aus Grund- oder solchen Buchstaben bestehen, die eines kleinen n- und m- Strichs Größe haben, als: amen, cem, einem, immer, meinen, nennen, reiner, um, vom, wannen &c. dann solche Wörter, welche zwar alle mit dem Untertheile die Grund-Linie halten, wovon aber alle Anfangs-Buchstaben, nebst andern mehr, über die Linie zu ziehen sind, z. E. binden, damit, kleines, lobende, smits, tretende &c. Nach diesen Wörtern, oder zusammengeßetzte Buchstaben, wovon die Anfangs-Buchstaben, und einige andere, also in der Linie hangen, daß sie alle nicht oben über den m-Strich hinaus gezogen werden, und die Köpffgen daran die Größe eines i- Strichs haben müssen, z. E. ging, jung, prägen, arwenn, emy, nmg, gypaz. Weiter solche Wörter und zusammenhangende Buchstaben, deren einige unter und über die Linie zu ziehen, aber mitten die Linie und den m-Strich halten müssen, als: fünffe, cressnen, offte, hoch, so öfter, straffen, Zucht, fipfliffisch &c. Endlich lange Wörter, jedoch jedes davon

davon in einem Ductu als: anghende, beyammenstehende, christ-
milde, dende, ermannen, fürbengehende, gleichstehende, hinweg-
gehende, jämmerlich, kümmerliches, lebende, merckende, nimmer-
mehr, ohnmächtig, predigende, quellende, rasende, sehender, schrei-
bender, spinnende, schimmernder, straffender, treffender, umschif-
fender, vollendender, wimmelnde, rym, zusammen, u. d. g. m. Wenn
dieses vorher, und besonders im gerade schreiben, und sonst die
Buchstaben und Wörter ziemlich getroffen, auch mit der Schärff-
linie in gehöriger maffe angefangen, und auch so verbunden sind,
daß alles des Maitre Ductu weiffens gleich kommt, so kan in
Gottes Nahmen zu den grossen oder Substantiv-Buchstaben, deren
Anhängung und Wörtern geschritten, und durchgehends eben auf
solche Art verfahren werden; jedoch muß ein solcher Anfänger vor-
her eine Vor- und Contra-Dyal-Schnecke wohl formiren können.
Diese Procedur findet auch bey den Lateinischen, Cansley-Gractur-
Buchstaben, und andern Schrifften, statt. Wer so informiret, wird
den Nutzen reichlich spühren, und Ruhm erwerben.

D. Die Sache scheint mir aber auf diese Art etwas langweilig.

M. Keinesweges: denn weil immer ein Buchstabe aus dem an-
dern stieset, so ist es ja weit nützlicher, wenn ich die Untergebenen
den ersten, andern, dritten, und so weiter, und zwar jeden ins be-
sondere, so lange nachmachen lasse, bis ich sehe, daß einer nach dem
andern erc. accurat getroffen ist, und dieses auch mit der Anhängung
und allen übrigen Schrifften, als wenn ich das a b c, Wörter,
Zeilen und Vorschriften, immer nach der Reihe unbedachtsam
schreiben, und wenn sie fertig, wieder von neuen anfangen lasse, es
mögen nun die Buchstaben, besonders aber der n- und m-Strich
getroffen, und gleichförmig nachgemacht seyn oder nicht: denn da-
durch werden die Untergebenen fählich, können auch nimmermehr
eine gute, und des Maitre seiner gleichförmige Hand, schreiben ler-
nen. Eintemahl es, wie bey allen Sachen, also auch hier dabey
bleibet: wo einer kein Fundament, oder keinen rechten Begriff von
etwas hat, so wird er nimmermehr, auch im schreiben, etwas gründ-
liches lernen, sondern confus bleiben. Dahero ist dieser Modus, daß
man nemlich die Untergebenen von einem Buchstaben nicht eher ab-
gehen lasse, als bis sie solchen flüchtig nachmachen können, vor allen
Dingen zu recommendiren. Und das heist gründlich informiren?

D. Kan man denn nach vorherstehenden Anweisungen und Grund-
Regeln auch seine, diesem Werke beeyßigte Vorschriften, wohl
nachschreiben, auch andern solche Hand und Vorschriften wohl
imitiren lernen?

M. Allerdings: denn vorherstehender Discours ist auf alle Hände
eingerichtet. Die Procedur aber nach solchen Vorschriften, kan in
aller Kürze diese seyn: Erstlich examinire man dem Tisch, ob er nach
der Leibes-Höhe, wie vorher gedacht, eingerichtet sey; dann weise
man den Untergebenen die in den Vorschriften sub No. 21 und 24
in Kupffer gestochenen Tische, und wie sie nach denen, unter eben
diesen Nummern befindlichen Mustern, an dem Tische sitzen, den
Leib etwas von demselben abhalten, den Kopf etwas gerade rich-
ten, und weder feste an die Brust anschließen, noch vor sich sin-
ken lassen, das Pappier gerade vor den Leib legen, das Dintenfaß
setzen, die Feder nach den Mustern sub No. 2 entweder an den drit-
ten Finger anlegen, oder, wie sub No. 17 gezeiget, bemeldten dritten
Finger ein wenig unter die Feder legen und anschließen sollen und
müssen, wenn sie anders keine schwere Hand sich angewöhnen wol-
len. Hierdurch bekommt ein jeder, besonders ein Anfänger, Lust
zum schreiben, und kan nach meinem ausführlichen Vorberichte fer-
ner discursive also angeführt werden, doch so, daß wo einer durch-
aus sich diese Hand angewöhnen soll, man ihn erst ganze Zeilen und
Seiten m- und n-Striche, so wohl nicht aneinander hangende, als
auch Reihen-weise und an einander hangende, dann halbe Circeln,
oder halbe o; ferner ganze, und so weiter, nach dem vorherstehenden
Discours und Muster sub No. 2, accurat nachmachen lasse. Wenn
ses gehoben, so schreite man zum ganzen a b c, und lasse ihn bo-
selbe, wie ein Buchstabe aus dem andern stieset und hergeleitet
wird, mit Vor- und Contra i-Strichen, auch accurat verbundenen
subtilen Schärff-Linien, nach der Vorschrift sub No. 2, vielmahl nach-
ziehen, und wenn dieses seine Nichtigkeit hat, das ganze kleine a b c
nach der Ordnung und an einander hangende, schreiben. Sind
diese Buchstaben ziemlich gleichförmig getroffen, so eile man ja nicht
gleich zu den grossen Buchstaben, sondern lasse ihn die kleinen Buch-
staben, nach dem Muster sub No. 3 a, und zwar nach der dafelst
befindlichen Variation, jeden Buchstaben mit anzuhängen i-Striche,
solange nachmachen, bis solcher accurat getroffen, und auch der m-
und subtile Strich oder Schärff, recht angebracht, und weder so
hoch, noch zu tief gehalten und gezogen sey: besonders weise man
ihm auch, wo jeder Buchstabe die Grund-Linie, oder m-Strich, zum
gerade-schreiben anzeigen und halte, und observire bey Formirung
eines jeden Buchstabens genau, ob er die Feder leise halte, dieselbe
wohl, und in rechter Länge, nach dem Muster, an den Finger anlege,
und unverwandt, das ist also, daß beyde Schmäbel, bey Formirung
der Buchstaben, allezeit auf dem Pappiere leise fortgehen; ins beson-
dere

dere aber, daß er den Leib nicht an den Tisch anlege, den Kopf auch nicht so sehr gegen die Brust herunter sinken lasse, sondern denselben etwas von der Brust abhalte. Hierbey müssen die in Kupfer gestochenen Muster, von Tischen, Feder halten, eintauchen und sitzen den Untergebenen sein oft gezeigt, und, daß die ganze Stellung des Leibes bey dem Schreiben so beschaffen seyn solle und müsse, fleißig eingeschärft werden.

D. Wenn man aber keinen Tisch, wie z. E. in Collegiis, hat, wie soll man da sitzen und schreiben?

M. Hiervon wirft du vielerley Muster und Stellagen über und unter einigen Vorschriften finden, als: sub No. 11, wie man auf dem Schreibe-Pulte, und No. 28, in Collegiis auf dem Knie das Buch halten und schreiben könne.

Siehet nun ein Maitre, daß der Untergebene die Buchstaben ziemlich nachmachen kan, so thut er wohl, wenn er, nach den vorher gegebenen Regeln, ihn das kleine a b c ohne Vorchrift schreiben, alsdann das Original vorleget, und selber judiciren läßt, wie und wo er gefehlet habe. Findet er eine Gleichförmigkeit, so kan er zu den Substantiv-Buchstaben schreiben, und zwar von Strich zu Strich, nach dem Grund und Zerlegung derselben, wie die, auf der Vorchrift No. 2. befindlichen Muster, ausweisen, als welches das Fundament von allen solchen Buchstaben ist. Wenn dieses vorher, und dem Untergebenen wohl gezeigt worden, daß es meistens auf Formirung eines zierlichen grossen halben Oval-Vor- und Contra-Circels, und daß er bey jeden Buchstaben natürlich und nicht gezwungen angebracht sey, ankomme, kan alsdann zur Variation, mit Anhängung eines i- oder n- Striches, nach der Vorchrift No. 3 a, darauf No. 3 b, und endlich No. 3 c, unten geschritten, aber bey jeden Buchstaben und dessen Anhängung durchaus so lange bleiben werden, biß alle Buchstaben, und daran verbundene i- und n- Striche, an Stärke, Schwäche, und Geradestaltung, netze getroffen sind. Hat sich nun einer auch hirsinnen feste gesetzt, so können die Vorschriften nach dem Alphabete nachgeschrieben werden, und zwar erstlich in lauter Current-Schrift, nach den auf dem Blatte No. 4 c, in Current repetierten Zeilen, so weit nemlich die vordern Vorschriften in Fractur und Cansley geschrieben waren, mit denen Initial-Buchstaben nach dem Muster N. 3 c, allmo auch gezeigt wird, wie sie anzufangen und anhängen sind. Hiernach kan die Cansley-Schrift, nach dem Muster No. 3 a, und denn No. 3 b, vorgenommen, und in allen nach vorhersehender, zur Current-Schrift gegebenen Handleitung, verfahren werden; und wenn diese

Alphabete wohl getroffen, so kan man mit Nutzen zu dem sub No. 28 a, vielmahls veränderten Cansley-Alphabet, als dem Fundament der grossen Fractur Buchstaben, schreiten. Wird darinnen eine Fertigkeit verfabret, können die zwey Vorschriften, nemlich die königlichen Titel sub No. 4 a und b, und zwar die etwas stark gehaltene zu erst, und dann die kleine, etliche mahl nachgeschrieben werden: denn diese sind mit Fleiß nachzumachen, weil darinnen das ganze grosse a b c vorkommt. Nachmahls kan eine oder zwey Cansley-Zeilen, ferner das Alphabet durchgegangen und geschrieben, endlich solches noch einmahl mit einer Fractur-Zeile repetiert werden; und wo ja die vorgelegten grossen Fractur-Initial-Buchstaben so schwer fallen sollten, kan man sich der Buchstaben auf der Vorchrift sub No. 29 bedienen, als deren Decoration alle aus einem Zuge bestehet; mithin, wo einer eine Auszierung, von einem solchen Buchstaben wohl hat nachmachen gelernt, so kan er alle andere leichter, und gleichsam spielende imitiren, und also berührte Vorschriften als dreyemahl 24 Vorschriften gebrauchen.

D. Wo mir recht ist, so habe ich die Vorchrift No. 2 schon bey einem von seinen vorher heraus gegebenen Werken gesehen?

M. Dieses ist wahr, was nemlich anlangt das Fundament von den lateinischen und französischen Buchstaben, wie das Federmesser beschaffen sey, die Feder nach und nach geschnitten, die Fractur-Schrift nach Proportion von fünf Quadrat-Puncten, ingleichen die Stärke und Höhe von der Romanischen Schrift nach 8 oder 9 Quadrat-Puncten eingerichtet werden müsse; aber von dem Fundamente der Current-Schrift war nichts so darauf zu finden, wie izeo, massen es eine ganz neue Platte, und ersteres, weil es nicht zu verbessern war, wieder so genommen, letzteres aber gänzlich geändert worden ist.

D. Was haben denn die auf solchem Blatte, unten unter der Hand, zwischen zweyen Linien befindlichen Buchstaben zu bedeuten?

M. Dieses ist das ganze Fundament von der Stellage eines Buchstabens, oder wie derselbe angebracht werden und stehen solle. Nemlich: alle lateinische kleine und grosse Buchstaben stehen von der rechten gegen die linke Hand, desgleichen auch die grossen Substantiv-Current-Buchstaben; die Cansley-Buchstaben hingegen, grosse und kleine, stehen alle gerade.

D. Aus was vor einem Fundamente werden denn die Zahlen formirt?

M. Nach der Zergliederung No. 3 c.

D. Warum hat er denn nicht auch Lateinische Schrifften mit untermenget?

M. Weil ich, nebst andern Schrifften und Schreibe-Arten, schon viele dergleichen Werke herausgegeben, und aniesz außs neue verlegt habe, die um nachstehende Preisse bey mir zu haben sind, nemlich: Eine kleine von 19 Octav-Blättern, gebunden vor 2 Groschen. Eine dergleichen von 26 solchen Blättern und halben Bogen, von einer netten Schreiber-Hand, gebunden vor 6 gr. Eine dergleichen von einer Kaufmanns-Hand, auch gebunden vor 6 gr. Eine von 32 dergleichen Blättern, vor 7 gr. Eine von 26 ganzen und halben Bogen, von angefangenen Geburts-Lehr- und andern Briefsen, mit vielen Zügen und Laubwercke, Posituren, grossen Initial-kleinen und grossen Capital-Fractur-Buchstaben, vor 10 gr. Eine dergleichen von einer netten Dresdner Hand, vor 10 gr. Ein Brief-Schreiber- und Rechen-Buch, zwey Theile, vor 8 gr. Vier Stück curiose Sendt-Sprüche in Studii-Studen, schwarz vor 1 gr. 6 pf. bund aber vor 2 à 3 gr. Hiernit wollen wir nun diesen Discours vom Schreiben in Gottes Rabinnen schliessen, und versprochenen massen die probaten Dinten-Recepte mittheilen.

D. Er nennet es probate Dinten-Recepte, und gleichwohl erinne-re ich mich, daß er schon ehemals so wohl einer Vorschrift einige begesfüget, als auch darauf ein besonderes Tractätgen, wie aller-hand gute Dinte zu machen, herausgegeben, welche er aber vielleicht selbst nicht alle muß probiret haben, indem ich punctuell nach seinen gegebenen Regeln procediret habe, und sind mir dennoch, besonders die rothe und schwarze manchemahl umgeschlagen.

M. Du hast recht, und es ist mir selber mehr als einmahl so gegangen, dennoch habe ich die meisten von vorigen Recepten diesem Tractate wieder begesfüget, und gebe dabey die gewisse Versicherung, daß wenn die Species in solcher hierinn beschriebenen Maasse und Güte genommen und gebraucht werden, solche nimmermehr umschlagen wird, noch kan. Es steht auch einem jeden, der sich in solche procedur nicht recht schicken kan, frey, bey mir sich Rath zu erkohlen, und sind solche probate Materialien zu der Dinte um billige Preisse bey mir zu haben, als womit ich zwar nicht handele, sondern einem guten Freunde zu Gefallen solche wohl procuriren kan. Daß aber die Dinte mir und dir, obgleich in allen nach meiner Vorschrift verfabren worden, dennoch umgeschlagen ist, da habe ich mich selber lange nicht darein finden noch hinter die Ursache kommen können, indem mir besonders die rothe oft wohl gehen und wehrmahl, ob sie gleich Anfangs noch so schöne geschrieben, doch

wieder verdorben, biß ich endlich wahrgenommen, daß, weiß nicht aus was Ursachen, wenn entzeder das genus foemininum tempora inopporuno, oder einer, so ausfäßig ist, die Dinte gefochet oder nur berührt, solches verursacht hat: Dabero habe ich sie nach der Zeit fein selber gefochet und verwahrt. Welches dir und allen, so gute Dinte machen wollen, auch amrathe.

D. Ist denn solche umgeschlagene rothe und schwarze Dinte gleich wegzugießen?

M. Keinesweges, sondern man darff nur die Helffte davon nehmen, und noch einmahl so viel Liqueurs, aber nur halb so viel Species darzu thun, und wieder wie vorhin verfabren, so ist sie wieder corrigiret; Hierbey aber ist nicht zu läugnien, daß Sommers-Zeit, bey hellen Tagen, die beste Dinte zu prepariren sey. Darbey auch hauptsächlich darauf zu sehen ist, daß man die Species, so wie ich sie beschreiben werde, auch aufrichtig erhält, und in die Dinte thut; massen wo nur ein wenig blau oder schwarz Holz zum Fernabock-Spänen kommt, wird nimmermehr eine schöne roth stehende Dinte daraus gefochet werden können; weswegen ich lieber allemahl ein paar Dreyer oder gr. außs Pfund mehr gegeben, damit ich den Fernabock, wie auch andere Species aufrichtig und ohne falschen Zusatz erhalten habe.

1. Wie die Species, so zur schwartzen Dinte kommen, beschaffen seyn müssen.

- 1) Der Gallas muß schwer, schwärzlich und grün seyn, dabey viel Kugeln und Buckeln haben, keinesweges aber gelblicht und weicht seyn: Denn von erstern aufrichtigen thut ein halbes Pfund so viel, als von letztern ein ganzes Pfund.
- 2) Die Gummi muß weiß seyn, und sich wie Pulver zerstoßen lassen; denn diese, so sich nicht zerstoßen läßt, und weich ist, ist keine aufrichtige Gummi, sondern hieß Kirsch-Harz; derohalben müssen alle solche Stücken ausgelesen und weggethan werden.
- 3) Der Vitriol, so am wolffreissen, und hierzu am besten kan gebraucht werden, ist der sogenannte schwarze Englische, so in Schmiedeberg bey Düben preparirer wird.
- 4) Die Alaune muß helle und schön weiß sehn.
- 5) Der Topf muß wohl ausgekocht und rein seyn; und sind die so genannten Waldburgischen Krüge oder Gläser, worinn die Dinte abgegossen und aufgeschoben werden kan, die besten.
- 6) Hauptsächlich ist wohl zu mercken, daß, wenn man die schwarze Dinte geschwind prepariren will, man den Gallas oben eine halbe Stunde wohl abkochen lasse, und so dann, wenn dieses noch

in vollem Sode ist, erst das Salz, Vitriol, und die zerstoßene Gummi hinein schütte, und scharff zudecke, damit der Vitriol nicht ver-
 rauche, sondern durch das Zudecken der Rauch, als die beste Krafft
 und Schwärze, niederschlagen möge.

D. Ich dachte aber, man könnte alles auf einmahl in den Topff
 schütten, und wohl kochen lassen?

M. Nein, denn die Gummi setzet sich zu Boden, leget sich wie Fett
 über den Gallas, und machet, daß es unten anbrennet, und wenn
 ichs, um solches zu verhüten, zu sehr im Topffe umrühre, so gehet
 die beste Krafft und Schwärze im Rauche fort.

Wenn nun alles, was zur Dinte gehört, hineingethan, und man
 will dieselbe sehr schwarz haben, fan sie noch etliche Tage auf den
 Speciebus in der Sonne, oder auf dem warmen Ofen, stehen bleiben,
 und täglich 10 bis 12 mahl wohl umgerühret werden, damit die
 Gummi zergehen und flüssig werden möge.

D. Wie kan ich aber sehen, ob die Dinte fertig ist?

M. Man darf nur nach Verlauf etlicher Tage einige Buchstaben
 auf Pappier schreiben, und wenn es trocken ist, judiciren, ob sie
 schwarz genug sey; findet sichs also, so gießet man sie ab in das
 obbedeckte Waldenburger Gefäße.

D. Ich habe vielmahls mit Dinte geschrieben, wovon die Buchsta-
 ben anfangs wie eine Kohle auf dem Pappiere gesehen haben,
 wenn aber das Pappier einige Wochen gelegen, ist es um die Buch-
 staben ganz grün-gelb, und ieder Buchstabe wie doppelt gewesen.

M. Die Ursache davon ist, weil der Gallas geschonet, und zuviel
 oder zu sehr beissender Vitriol dargu genommen worden.

D. Was ist aber die Proportion überhaupt, von seinem beschrie-
 benen schwarzen Vitriol, gegen gute Galläpfel?

M. Weil der gedachte sogenannte Schmiedberger Vitriol nicht
 so scharff beissend ist, wie die andern theuren Arten vom Vitriol, auch
 ersteres allemahl pure zu haben ist, so will ich dir die Proportion
 nach solchen alleine, aufrichtig mittheilen, nemlich: zu einem Pfund
 guten Gallas gehören accurat drey Viertel Pfund, oder 24 Loth, sol-
 cher Vitriol.

D. Wie viel aber von der Gummi?

M. Hiervon wird allemahl am Gewichte halb so viel, als der Gal-
 las weget, genommen, das ist, nehme ich 16 Loth Gallas, so muß ich
 8 Loth Gummi dargu thun.

D. Wenn man die Dinte abgegossen hat, ist denn der Boden-Satz oder
 das Diste, was sich unten im Topffe angeleget hat, nicht noch zu ge-
 brauchen?

M. Allerdings kan es noch einmahl gebraucht werden, nemlich:
 man siedet die Liquores in einem parren und rein ausgekochten Topf-
 fe eine Viertel Stunde, und wenn man die Hefste vom Vitriol, den
 dritten Theil von Galläpfeln, und die Hefste von guter Gummi,
 als man zuvor von ieder Sorte genommen, nebst etwas Sals, auf
 vorigen Satz hinein geschüttet hat, so gießet man die gekochten Li-
 quores in vollem Sode darauf, decket es wohl zu, und versähet
 einige Tage damit, wie vorher gedacht, so bekommt man abermahl
 eine gute schwarze Dinte.

D. Was vor Liquores recommendiret oder brauchet er denn zur
 schwarzen Dinte.

M. Das faule, ingeleichen Regen- und zur höchsten Noth das
 Röhr-Wasser, wäre wohl das beste; allein ich meines Orts nehme alle-
 mahl Rosend, weil derselbige einige Fettigkeit bey sich hat, und, so
 die Dinte gut werden soll, nach Proportion, wie ich unten beschrei-
 ben werde, statt schlechten Eßig, Wein-Eßig; und will man extra-
 schöne Dinte, damit man auf sehr dünne Holländisch Brief-Pappier
 schreiben kan, haben, so kan der, welcher die Kosten nicht sparen will,
 an statt Rosend oder Wasser, guten Wein nehmen, so wird dieselbe
 schön glänzend, fließend, und schlägt gar nicht durch.

D. Wenn die Dinte im Krüge oder Dintenfass zu dicke wird, was
 gießet man denn dargu?

M. Der beste Liquor ist obgedachter Rosend, und nach Proportion,
 etwas Salz vor den Schimmel; welches wohl zu merken: massen
 mir oftmahls vorgeworffen worden, daß, ob ich wohl ausgegeben
 hätte, meine Dinte schimmelte nicht, gleichwohl sey solche von mir
 geholte Dinte in wenig Tagen im Dintenfass geschimmelt oder oben
 beschlagen. Allein hierauf diener zur Antwort, daß die Dinte wohl
 gut gewesen, daß sie aber geschimmelt, daran ist nicht die Dinte selbst,
 sondern theils das Dintenfass schuld gewesen, als in welchem man
 vorher schon schimmlichte Dinte wird gehabt haben, und wo dieses
 geschehen, so wird alle folgende, die man hinein thut, ob sie auch
 noch so gut ist, allemahl bald wieder schimmeln; theils ist auch dies-
 ses schuld daran, daß, wenn Wasser zugegossen worden man nicht auch
 nach Proportion, etwas Salz hinein gethan hat. Massen die ge-
 wisse Versicherung gebe, daß, wo man so, wie bereits erwchnet wor-
 den, und noch wird gedacht werden, die Dinte machet, sie allemahl
 gut werden, sich 10 Jahr halten, und nicht umschlagen, vielweni-
 ger schimmeln wird.

D. Nun möchte ich auch gerne die Proportion vom Salze, nach
 Proportion der Liquorum gerne wissen.

M. Dieses achte vor nöthig zu beantworten, anerkennen das viele Salz mit der Zeit die Schrift braun gelblich macht, und auch sehr durchschlägt. Wisse demnach, daß zu ieder Kanne von den Liqueuribus ein halbes Loth, und nicht mehr, Salz erfordert werde.

D. Müffen denn die Galläpfel, wie die Gummi, auch zu Staub und Pulver gestossen werden?

M. Nein, sondern sie werden nur etwas gröblich, wie eine Erbse groß, zerstoßen, sonst wird die Dinte in der Feder griechlich. Und thut man am besten, wenn man die Dinte zum Gebrauch allemahl durch ein rein Lappgen gieffet, damit kein Unrath darunter kommen möge.

Probates schwarzes Dinten-Recept zu einer kleinen Dosi.

Nimm 8 Loth Galläpfel,
6 Loth Vitriol,
4 Loth Gummi,
 $\frac{1}{2}$ Loth weissen Candis,
Allaune einer halben weissen Ruß groß,
 $1\frac{1}{2}$ kleine Meß-Kanne Rosend oder Wasser,
 $\frac{1}{2}$ Rosel guten Efig,
Salz nach gemeldter Proportion.

Die Species müffen von obbeschriebener Sittz seyn, und in allen, wie vorher gemeldet, verfahren werden.

D. Ruß denn nicht der Gallas vorher eingeweicht werden?

M. Ja, so viel Gallas nach ierbeschriebener Dosi genommen wird, so viel Efig muß allezeit darauf gegossen werden, daß er oben be-
tauchet. Dieser Efig lässet man einen Tag und Nacht darauf stehen, daß er weichen, und die Krafft oder Schwärze ausziehen möge. Und ist wohl zu merken, daß der Efig niemahls mit gefotten wird.

D. Hat man nicht auch ein Mittel, daß die Dinte gut aus der Feder fließt?

M. Ja, nimm unter zwen Kannen Dinte eine Korppen-Galle, diese conservire sie, und lässet sie nicht zu sehr eintrocknen.

D. Ich habe manche Dinte von sehr guten Gerüche befunden, welcher auch das Haupt gestärket hat, woher kommt solches?

M. Diesen guten Geruch haben die an statt des Salzes hinein gethanen Reglein gemacht. Nemlich man thue, statt des Salzes, zu ieder großen Meß-Kanne drey bis vier zerqerschte Reglein, oder acht Tropffen Frank-Brandwein, jedes ist so gut, als das Salz, vor

den Schimmel, und macht der Dinte einen annehmlichen Geruch.

Recept zu drey grossen oder vier kleinen Meß-Kannen.

Nimm $\frac{1}{2}$ Pf. guten Gallas,
12 Loth Vitriol,
6 Loth Gummi,
 $1\frac{1}{2}$ Loth weissen Candis,
Allaune einer weissen Ruß groß,
Salz nach Proportion.

Dieses ist allemahl meine Leib-Dinte gewesen, und wenn, wie oben beschrieben, damit procediret wird, niemahls unschlagen.

Unvergleichliche rothe Dinten-Recepte.

1. Nimm vor 8 Pf. fein roth Indisch-Holz, thue solches in ein Rosel-Toppfen, geuß so viel guten Wein-Efig darüber, daß es bedeket wird, laß es 24 Stunden stehen, und wenn du es kochen wilt, so ersehe das, was sich in das Holz gezogen hat, mit neuen Wein-Efig, und thue einer guten halben weissen Ruß groß rothen pulverisirten Weinslein, nebst einer Haselauß groß Salz darcin, lasse es eine Weile kochen, und im Kochen probire sie oft mit der Feder: denn ich kochen kan man sie helle und dunkel machen; wenn sie nach deinem Sinn ist, gieß sie nachdem sie kalt worden, durch ein Tuch in ein reines Glas, sie hält sich 10 Jahr. Wenn sie durchschlägt, so thue von guten Gummi und weissen Candis, nach Belieben, ein oder ein und ein halbes Loth beydes zusammen, darcin.

2. Nimm einen grossen Rosel-Toppf, und $\frac{1}{2}$ Pf. guten klaren gerastelten reinen Fernabock, dessen Güte daraus zu erkennen, so er etwas gelblich ausfällt, und wenn man ihn kuet, lieblich schmecket; gieße ein groß halb Rosel guten Wein-Efig darauf, lasse es Tag und Nacht weichen, darnach gieße noch so viel Regenwasser auf die Späne, daß der Liquor einen guten Daumen über die Späne gehe, lasse es eine halbe Stunde gelinde kochen, und thue alsdenn ein halb Loth gestossenen Salmiac, drey Obentlein gute Allaune hinein, setze es wieder zum Feuer, und laß es eine Weile sieden. Vor das Durchschlagen thue zwen Loth Gummi und ein halb Loth Candis, alles klein gestossen, hinein.

D. Kommt denn hier nicht auch das meiste darauf an, daß die Species wohl untersucht und rein genommen werden?

M. Allerdings kommt es hier eben, wie bey der schwarzen, darauf an; und müssen solche Species also beschaffen seyn: der Zinnbeck

Bock muß nicht so alt, sondern neu gepulvert seyn, auch nicht ins rothe, sondern ins gelbe fallen, massen der, so sehr tödlich ausfällt, die Dinte dunkel und gelbe machet; und ist dessen Güte dar- aus mit zu erkennen, wenn er nachdem man ihn in den Mund nimmt, nicht herbe, sondern fast wie Süßholz schmecket. Die Gummi muß nicht gelb, sondern ganz weiß und klar seyn; der Wein-Eßig darff nicht roth, sondern weißlich ausfallen, und der Topff muß nicht fettig, sondern neu, und erst mit Wasser wohl ausgekocht seyn. Wo- bey noch dieses zu merken, daß diese Dinte bey hellem Wetter am schönsten wird.

D. Ich habe sonst eine recht dauerhaftte, wie Carmin ausfallende, und aus dem Papiere stehende rothe Dinte, die nicht verschiefen; bey ihm gesehen, will er nicht so gut seyn, und mir deren Zuberei- tung entdecken?

M. Dieses ist jederzeit meine Leib-Dinte gewesen, und will die auch sagen, wie damit zu verfahren, nämlich: wenn die Dinte völlig fer- tig, so nimm ohngefähr 40 Körner Conchinille, stosse sie zu Staube, thue solchen in ein rein Lappgen, und giesse 8 Tropffen starken Brandtwein darauf, drücke es wohl aus, und lasse den Saft in die Dinte tröpfeln, so wird sie wie Carmin ausfallen, und nimmer mehr verschiefen. Hierbey aber ist zu merken, daß, wenn man auf solche Art verfähret, vorher kein Gra-ß-Brandtwein dazü genommen werden muß; will man sie hoch haben, kan die Conchinille zulezt, ehe sie noch vom Feuer genommen wird, ohne Brandtwein pulve- riset hingesthan, und wieder ein paar Vater Unser lang ausgefo- den werden. Dabey aber ist zu wissen, daß der Salmiac bey der Con- chinille allemahl wegzulassen, und davor Alaune zu nehmen ist.

D. Ich trage endlich groß Verlangen, auch ein gut grün Dinten- Recept zu haben.

M. Nimm 6 Loth feinen reinen Grans-Grünspan, reibe ihn auf einem Reibesteine gang zu Staube, stosse sodann drey Loth weissen Weinstein, und reibe ihn darunter; dann giesse etwas wenig Wein- Eßig darüber, und reibe es aufs neue, biß es sehr klar, und durch das reiben dünne werde, sodann drücke es durch ein Lappgen sehr scharff, giesse das lautere in ein Glas, und giesse ein drey Pfennige- Wäsgen Eßig daran, laß es stehen, biß es sich gesetzt hat, alsdenn gieß das Lautere ab, und schütte den Grund oder das Dicke weg, so erbleibst du zwar wenigte, aber doch unvergleichliche grüne Dinte. Sollte sie mit der Zeit dicke werden, kan man sie mit Eßig verbün- gen.

D. Weil ich ein großer Liebhaber vom Mahlen bin, so bitte mir

auch die Recepte von einer andern Art hellgrüner, wie auch Zimmo- ber-rother Dinte mitzutheilen.

M. Ganz gerne, und wor

1) Eine unvergleichliche schöne hellgrüne Dinte bald zu machen:

Nimm 4 Loth feinen destillirten Grünspan, reibe ihn auf einem Reibesteine gang zu Staube, stosse sodann im Mörsel ein und ein halb Loth weissen Weinstein, und reibe solchen zu Staube gestossenen Weinstein auch darunter, giesse etwas Wein-Eßig darüber, daß es wie ein Nus wird, reibe es wieder aufs neue, biß es durch solch rei- ben klar und dünne ausfalle, sodann drücke es durch einen Lappen sehr scharff, giesse das ausgebrückte in ein rein Glas, thue etwas wenig weissen Candis, und ein klein Quartiergen guten Wein-Eßig daran, so ist sie unvergleichlich schön.

2) Gute Zimnober-Dinte zu machen:

Nimm ein groß Quartiergen gute Milch, worunter noch kein Wasser gekommen, und drey Loth feinen Zimnober, reibe den Zimno- ber auf einem Reibesteine zu Pulver, giesse darauf etwas von der Milch, daß es wie ein Nus werde, und reibe dieses Nus aufs neue, biß es ganz klar ist, sodann thue dieses geriebene, sammt der über- bliebenen Milch in ein Glas, und noch fast vor drey Pfennige klar gestossenen weissen Candis dazü, so ist sie sehr schön; so oft du aber damit schreiben willst, mußt du sie wohl umrühren.

D. Endlich will mir noch eine Anweisung ausbitten, wie das Per- gament zum schreiben zureichten sey, und man mit Golde schreiben könne.

M. Ganz gerne, mercke demnach: wenn du auf Pergament schrei- ben willst, so nimm reine Baumwolle, und reibe das Pergament da- mit, lege den Staub mit einer Bürste, oder sonstn etwas, rein ab, und schreibe alsdenn darauf; mußt du aber etwas radiren, so schabe ein wenig Colophonium darauf, und reibe mit einem Stückgen Pap- pier den Ort, so kanst du wieder gut darauf schreiben: besser aber ist das abgeschabte von einer unabgezogenen Feder-Spuhle, denn das machet den Ort nicht gelblich oder glänzend; und dieses thut man auch, wenn man auf Papper etwas radiret.

Willst du goldene Buchstaben schreiben, oder die Buchstaben mit Golde umziehen, so stosse von dem härtesten Gummi etwas gang klein wie Staub, thue selbigen in starken Brandtwein, daß er zer- gehe, sodann giesse Wasser darauf, daß es ganz dünne und flüßig sey, nimm hierauf Metall-Gold-Muscheln, kratze das Gold aus et- lichen Muscheln in eine zusammen, und mache es mit obigen Gummi- Wasf

Wasser an, reibe das Gold mit dem Finger oder Pinsel ganz klein, lasse es eine Nacht stehen, damit sich das Gold auflöse, wenn es etwa die Nacht ausgetrocknet, so thue wiederum von gemeltem Summi-Wasser daran, und mische es dergestalt, daß es dünne aus der Feder fließe; wenn das geschriebene wohl trocken, so polire es mit einem Hunde- oder Wolffs-Zahn, so glänket es wie fein Gold. Allein mercke wohl, das Summi-Wasser muß nicht so stark seyn, sonst wird das Gold nicht glänzend, die rechte Temperatur aber ist daraus zu erkennen: wenn man von solchem Summi-Wasser etwas zwischen die Finger nimmt, und fühlet, ob es etwas gemächlich an die Finger klebt oder anziehet. Oder mache nur einen Buchstaben zur Probe mit Golde, und probire mit dem Sleet-Zahne, ob die Summi so viel oder so wenig sey.

D. Noch eines: warum hat er denn nur einige grosse Buchstaben auf dem Blatte No. 23 b, und nicht das ganze Alphabet gemacht?

M. Dieses sind nur die nöthigsten Buchstaben, wo sie von solcher Grösse in Cansleyen und Aemtern vorkommen, die übrigen aber, wie sie etwann bey der Schreibern zu gebrauchen, sind auf der Vorschrift No. 3 c. verändert anzutreffen.

Oben zu merken ist, daß die zwey grossen B auf besagten Blatte No. 23 b, wenn der ferdere Strich vom erstern B oben etwas schwächer gehalten und die beyden untern starcken halben Cirkel weggelassen werden, im andern B hingegen der letzte starcke Strich weggleibet, beyde auch vor B passiren können.

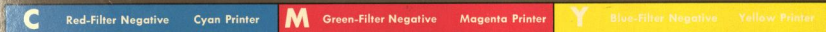
Das untere Theil vom obern E als das L, wenn die Haupt-Striche von solchem L schwächer gemacht, und das halbe starcke Eritzelgen gar ausgelassen wird, so kan es vor eine Decoration oder Verlängerung ieden solchen grossen Buchstabens dienen.

Der unter den andern E befindliche Zug, kan gleichfalls dargu ausser den fetten Druckgen oben gebrauchet, hingegen wie es da oben starck angebracht, als ein grosses D genommen werden.

Und weil im übrigen die Vorschrift über mein Versprechen mit dem Discours weit stärker ausgefallen ist, so dienet, daß das verzeichnete curieuse Linien-Blatt gleich nach der Zahl-Woche an die Herren Pränumeranten vor 1 gr. an nicht Pränumerirende aber, vor 16 pf. verlassen werden soll.



KODAK GRAY SCALE



.10 .20 .30 .50 .70 M 1.00 1.30 1.60 B 1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.